

# UKRAINE

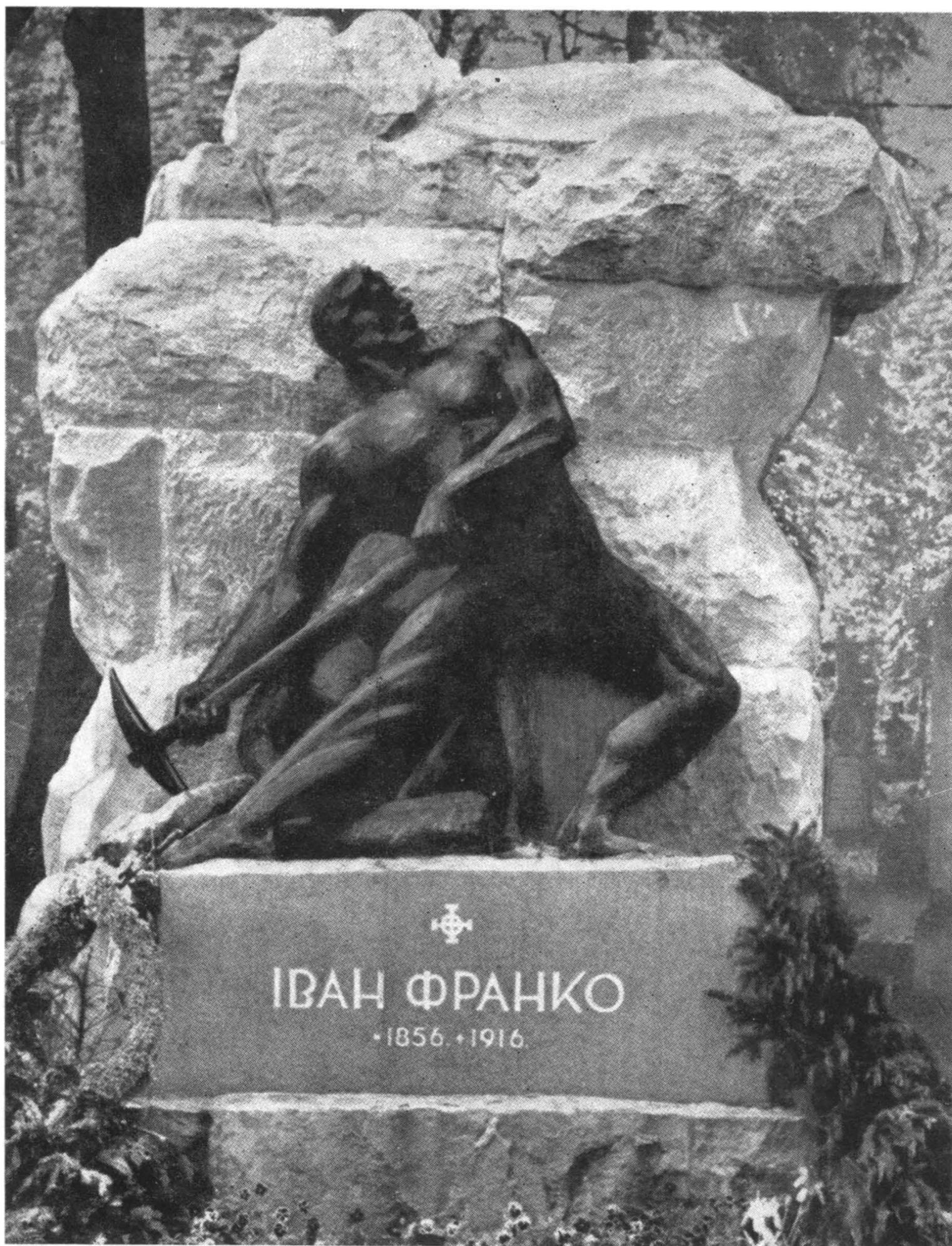
IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

*L*erne  
die Ukraine  
kennen!

5. Jahrgang

1956

Nummer **3/4**



*Grabmal des Dichters Iwan Franko von S. Lytwynenko*

## INHALTSVERZEICHNIS

Paul Rohrbach, dem Freund der Ukraine zum Andenken

Ukraine — eine Sowjetrepublik  
Hörbericht von Leonhard Reinisch

Heiliger Vater an die ukrainischen Bischöfe

Iwan Franko von Hans Koch

Serhij Kuschakewytsch  
Von Dr. S. Krascheninnikow/USA

Ukraine in der Internationalen Politik (1917—1953)  
von Dr. St. Horak

Europa im Atomzeitalter  
von Jaroslaw Stetzko

Urteile der Presse über das Werk  
»Der Metropolit«

Herausgeber: Deutsch-ukrainische Gesellschaft

Verlag Ukraine, München 5, Rumfordstraße 29

Verantwortlich: Dr. G. Dubas und Dr. P. Kaschynskyj, München

Abdruck von Artikeln und auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet / Allen  
Anfragen bitte Rückporto beifügen / Einzelpreis DM 1.50. Jahresabonnement DM 6.—  
Ausland \$ 2.—.

Bank: Bayerische Staatsbank, München, Promenadestraße 1, Konto-Nr. 51590

Postscheck: München Nr. 34185

# UKRAINE

IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

*Vierteljahresschrift*

---



PAUL ROHRBACH †

*Ehrenpräsident der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft (1952—1956)*

PAUL ROHRBACH, DEM FREUND DER UKRAINE  
ZUM ANDENKEN  
1866--1956

Am 19. Juli 1956 ist Dr. Dr. h. c. *Paul Rohrbach* aus dem Leben geschieden. Es ist dies einer der schwersten Schläge, welcher nicht nur die „Deutsch-Ukrainische Gesellschaft“, sondern auch den Gedanken der deutsch-ukrainischen Zusammenarbeit treffen konnte.

Wohl schreibt man über den Tod jeder wertvollen Persönlichkeit, daß ihre Bedeutung und die Schwere ihres Verlustes erst in kommenden Zeiten erkannt werden können.

Über die Bedeutung und Unersetzbarkeit des hingeschiedenen Dr. Paul Rohrbach sind wir heute schon völlig im klaren, denn wir wissen, daß sein Lebenswerk dazu bestimmt ist, einst eine neue Aera zwischenstaatlicher Beziehungen herbeizuführen, wozu sein Eintreten für die Ukraine als erster Angelpunkt zu betrachten ist. Das bestätigen die Nachrufe, die in der ukrainischen Presse dem Gedenken des Verstorbenen gewidmet waren.

Seine gesamte Tätigkeit ist eng verbunden mit der neueren Geschichte des ukrainischen Volkes, dessen unbeirrbaren Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit er in Wort und Schrift hingebungsvoll unterstützte. Es ist sein unbestreitbares Verdienst, als einer der ersten Deutschen diesen Freiheits- und Selbständigkeitswillen in seiner ganzen Dynamik erfaßt und in sein politisches Weltbild als tragenden Pfeiler eingebaut zu haben. Mit seltenem Weitblick sah er die russische Wirklichkeit mit ihrer Expansionsucht scharf und kritisch und erforschte bis in ihre innersten Zusammenhänge die unter der führenden Oberschicht herrschenden Tendenzen. Er sah die russisch-panslawistisch orientierte Intelligenz, die emporsteigenden Industriellen mit ihren Aggressionsabsichten gegen Deutschland. Noch weniger entging ihm die Tatsache, daß viele nicht-russischen Völker, entrechtet und unterjocht, um Freiheit und Selbständigkeit rangen. Schon damals kam er zu der Schlußfolgerung, daß diese beiden Momente bereinigt werden müßten, ehe der russische Koloß zum Marsch nach Deutschland antreten konnte.

Mit dieser Überzeugung kam er nach Berlin, wo er jedoch keinen günstigen Boden für seine Bestrebungen vorfand. Der Bismarckgedanke eines „Rückversicherungsvertrags“ mit Rußland beherrschte zum großen Teil der öffentlichen Meinung, die allen anderweitigen Absichten ablehnend gegenüberstand. Der Ankömmling war sich daher bewußt, daß er nur unter Einsatz seiner ganzen Kraft in selbstloser Hingabe seiner auf gründlichen Erfahrungen beruhenden europäischen Schau zum Durchbruch verhelfen konnte. So schrieb er damals: „Es waren also meine Kenntnisse der osteuropäischen Geschichte, meine Studien über den Ursprung und die Entwicklung des Ukrainertums und mein von Anfang an lebhaftes geographisches Vorstellungsbedürfnis, die mich zur Einsicht brachten, daß „*Ukrainophilie*“ ein Grundelement der deutschen und in weiterem Sinne auch der internationalen Politik sein müsse.“

Hiefür setzte er sich ein mit seinem ganzen Wesen und aus vollem Herzen. Der Ausbruch des von ihm vorhergesehenen ersten Weltbrandes schien die bis-

herige scheinbare Aussichtslosigkeit seines Wollens zu beheben. In tiefgründigen Publikationen „*Der Krieg und die deutsche Politik*“, „*Bismarck und wir*“, in verschiedenen Zeitschriften, insbesondere in der von ihm mit seinem Freund Axel Schmidt herausgegebenen „*Deutschen Politik*“ bemühte er sich mit unermüdlichem Eifer Einsichten und Erkenntnisse zu vermitteln.

Die russische Revolution des Jahres 1917 eröffnete einige Zeit die Perspektive, daß den unterjochten Völkern die Erfüllung ihres heißesten Wunsches und Paul Rohrbach die Krönung seines Wirkens gebracht werden könnte: Die von Rußland vergewaltigten Völker machten sich frei, es bildeten sich selbständige Staaten von Finnland rings um die ethnographischen Grenzen des russischen Kernlandes.

Allerdings hielt der Friede von Brest-Litowsk nicht, was sich die Ukraine von ihm erwartet hatte. In dem gewaltig aufflammenden Kampf um die Sicherstellung ihrer naturgegebenen Rechte wurde sie wegen ihrer Zuneigung zu Deutschland von den Alliierten der Katastrophe preisgegeben, die ukrainische nationale Armee an verschiedenen Fronten zum Ausbluten gebracht. Zum Schluß wurde die Ukraine in vier Teile zerrissen. Der Löwenanteil fiel wieder dem russischen Gewaltreich zu.

Paul Rohrbach, der große Freund der Ukraine, sah sich wieder vor den Trümmern seiner erlöserhaften Konzeption. Er war aber nicht der Mann, die Flinte ins Korn zu werfen, setzte in unermüdlichem Kämpfertum erneut den Hebel an, gründete gemeinsam mit Axel Schmidt die „*Deutsch-Ukrainische Gesellschaft*“ mit deren Sprachrohr, der Zeitschrift „*Ukraine*“. In zahlreichen Reisen durch unseren Kontinent und nach Übersee studierte er die europäische und allgemeinpolitische Lage und schrieb — immer im Dienst seiner ihm zur Herzenssache gewordenen Idee die Bücher: „*Der deutsche Gedanke in der Welt*“, „*Geschichte der Menschheit*“, „*Osteuropa*“ und ein „*Politisches Wanderbuch*“. In all' diesen Werken wird auf die weltpolitische Bedeutung der Ukraine hingewiesen.

Natürlich mußte er im zweiten Weltkrieg mit seiner kompromißlosen Unterstützung des ukrainischen Befreiungsgedankens zum Hitler-Regime in Widerspruch geraten, ebenso wie sein Mitarbeiter Axel Schmidt, dessen Buch „*Ukraine — Land der Zukunft*“ von den Zensoren des Dritten Reichs beschlagnahmt wurde.

Und wiederum hatte die Ukraine nach dem Zusammenbruch Deutschlands ihr Eintreten für diesen seinerzeitigen, wenn auch nur zeitweiligen Bundesgenossen zu büßen. Paul Rohrbach aber stand ihr als getreuer Mentor zur Seite bis zu seinem letzten Atemzug. — Würde es mehr Männer gegeben haben wie er, würde sein Wissen um die tieferen europäischen Zusammenhänge eingedrungen sein in das Bewußtsein der deutschen Politiker, das Schicksal der Ukraine und Deutschlands hätte einen anderen Verlauf genommen! Möge das für die Zukunft beachtet werden!

Unzählige Ukrainer mit maßgebenden Persönlichkeiten waren zufolge der unglückseligen Auswirkungen des letzten Krieges gezwungen, das sowjetische Verfolgungssystem fliehend, ihr Vaterland zu verlassen und in die Emigration zu gehen. Sie erkannten in Dr. Paul Rohrbach ihren zuverlässigsten Freund, verliehen ihm die Ehrendoktor-Würde der Freien Ukrainischen Universität und ernannten ihn zum Ehrenpräsidenten der wieder erneuerten „*Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft*“. Beides ist Ausdruck der innersten Dankbarkeit für die dem

ukrainischen Volk bezeugte Zuneigung und die Unterstützung ihres Befreiungskampfes. Gleichzeitig ein Zeichen des Bewußtseins, daß Paul Rohrbachs Geist weiterwirken und eines Tages zur Erlösung der ukrainischen Nation wesentlich beitragen wird.

Eine wiedergeborene freie Ukraine aber wird Paul Rohrbachs prometheische Tat zu würdigen wissen, dessen Name es verdient, mit erhabenen Lettern in die Annalen ihrer Geschichte eingetragen zu werden.

---

## HAUPTWERKE VON PAUL ROHRBACH

Aufgang der Menschheit. Der Gottesgedanke in der Welt. 1953

Von Brest-Litowsk bis Jalta. 1951

Balkan-Türkei. Eine Schicksalszone Europas. 1940

Unser Weg. Betrachtungen zum letzten Jahrhundert deutscher Geschichte. 1949

Deutschlands Lage in der Welt. 1916

Die Länder und Völker der Erde. 1925

Unser Kriegsziel im Osten und die russische Revolution. 1917

Der Krieg und die deutsche Politik. 1914

Der Kampf um Livland. Deutsch-russisches Ringen durch sieben Jahrhunderte. 1917

Die Geschichte der Menschheit. 1914

Die russische Gefahr. Beiträge und Urkunden zur Zeitgeschichte. 1916

Politische Erziehung. 1919

Bismarck und wir. 1915

Die Beweise für die Verantwortlichkeit der Entente am Krieg. 1921

Osteuropa historisch-politisch gesehen. 1942

Ryssland och Europa. 1915

Was will Rußland? 1915

Um des Teufels Handschrift. 1955

# DIE UKRAINE — EINE SOWJETREPUBLIK\*

Hörbericht von Leonhard Reinisch

*Molotow:* „Das dreißigjährige Jubiläum der Sowjetmacht in der Ukraine ist ein bedeutungsvoller Tag für das ukrainische Volk und für alle Völker der Sowjetunion. Dem russischen folgte als erste das ukrainische Volk auf dem Weg zum Kommunismus. Die historische Besonderheit dabei ist, daß auf diesem sowjetischen Wege das ukrainische Volk seinen jahrhundertealten Traum verwirklichen konnte: Es schuf seinen eigenen ukrainischen Nationalstaat und legte damit die Grundlage zu einer neuen wahrhaft ruhmvollen Epoche seiner Geschichte. So entstand unter dem Stern der Sowjetmacht ein echter sozialistischer Volksstaat — die Sowjetukraine, die der einträchtigen Familie der Sowjetvölker beitrug. Die dreißigjährige Geschichte der Sowjetukraine ist erfüllt von dem beharrlichen Kampf des ukrainischen Volkes für die Konsolidierung der Sowjetmacht und gleichzeitig für die wirtschaftliche und kulturelle Wiedergeburt.“

2. *Sprecher:* So einträchtig und so einfach klingt aus Molotows Munde am 26. Januar 1948 die jüngste Geschichte des ukrainischen Volkes. In Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, der ältesten Stadt des Sowjetreiches, feiert an diesem Tage der Kommunismus das dreißigjährige Jubiläum eines entscheidenden Sieges. Der Januar 1918 war der Anfang vom Ende einer *selbständigen demokratischen Ukraine*, der Beginn der ukrainischen Sowjetrepublik.

*Sprecherin:* Nur wenige im Westen werden sich noch daran erinnern, daß vier Jahre lang — von 1917 bis 1921 — das ukrainische Volk um einen eigenen Staat kämpfte. Vom Westen im Stich gelassen und vergessen, geriet es nach einem kurzen blutigen Freiheitskampf unter die Herrschaft der roten Zaren und diese Herrschaft währt nun schon fast vierzig Jahre.

*Molotow:* „Die Gründung der Sowjetukraine hatte auch große internationale Bedeutung“.

2. *Sprecher:* So hatte es Molotow ausgedrückt. Und Clemenceau, der große französische Staatsmann, schreibt in seinen Erinnerungen:

*Zit. Spr. 2:* „Müdigkeit und Apathie überwältigten Europa in jener Zeit, in der es alle seine Kräfte hätte aufbieten müssen, die Ukraine zu unterstützen und dem Bolschewismus den Todesstoß zu versetzen“.

*Sprecherin:* Damals wie heute galt für die westliche Politik der vielzitierte Satz, daß es über Rußland keine Experten gebe, sondern nur verschiedene Grade von Unwissenheit.

Die Ukraine galt als ein untrennbarer Teil Rußlands

*Spr. i. W.:* Die Ukrainer kannte man nur unter dem Namen „Kleinrussen“, als den südlichen Stamm der russischen Völker. Unter dem Namen „Ruthenen“ als ein den Polen verwandtes Volk im österreichischen Galizien und der Bukowina.

\*) Der Bayerische Rundfunk brachte am 22. April 1956 einen Hörbericht „Die Ukraine — eine Sowjetrepublik“ von Leonhard Reinisch, der am 18. Juli 1956 noch einmal wiederholt wurde. Wir veröffentlichen die Sendung im Original in unserer heutigen Ausgabe mit dem Hinweis auf entsprechende deutschsprachige Literatur. Die Red.

2. *Sprecher*: Wie anders könnte man sonst auch die Behauptung einer angesehenen deutschen Zeitung in jenem Schicksalsjahr für den Osten — 1917 — erklären:

*Zit. Spr. 1*: „Die ukrainische Frage besteht aus einer Bibelübersetzung ins Ukrainische und aus den Leitartikeln eines gewissen Dr. Paul Rohrbach“. <sup>1)</sup>

2. *Sprecher*: Vor kurzem verlieh diesem Paul Rohrbach die Freie Ukrainische Universität in München die Ehrendoktorwürde. Er war einer der wenigen Deutschen, die schon vor dem ersten Weltkrieg das ungelöste Nationalitätenproblem der sogenannten russischen Völker im Zarenreich erkannten. Er konnte seine Ansichten aus der Geschichte mit den Reichen der Litauer, der Polen und der Russen belegen.

*Zit. Spr. 1*: Wer die Ukraine besitzt, ist Herr im Osten. Wer Kiew hat, kann Rußland zwingen.

*Sprecherin*: Man hat das ukrainische Land mit vielen Namen bedacht; man nennt es die „größte Wiese“ — und denkt dabei an die blühende Steppe im Frühling; aber auch „Kornkammer Europas“ — und sieht das Tschornosem, das Gebiet der schwarzen Erde und die riesigen Getreidespeicher am Schwarzen und Asowschen Meer; man hat es als die „Rüstkammer des Ostens“ bezeichnet und denkt an den Kohlenreichtum des Donezbeckens, die Erzgruben von Krywyj Rih, die Schwerindustrie von Charkiw und Dnjepropetrowsk. Aber man hat es auch das „Italien des Ostens“ genannt, weil die Sonne hier brennt wie an den Gestaden des Mittelmeers, weil auf der Krym Zypressen und Zedern in den Himmel ragen, Feigen und Mandeln reifen, weil Kiew gleich Rom in Kathedralen und Palästen die tausendjährige Kultur dieses Volkes gesammelt hat, und wohl auch, weil die dunkelhaarigen Ukrainer heiterer sind als ihre schwerblütigen russischen Nachbarn im Norden. Die Städte sind hier anders als im Norden, breite Straßen, umsäumt von niedrigen Häusern mit Stuckverzierungen in gelben, rosa und blauen Pastellfarben, so daß man an italienische oder südfranzösische Orte erinnert wird. Und man nennt die Ukraine das „Land der süßen Lieder“, denn kein Volk der Erde besitzt einen gleich großen Schatz an Volksliedern wie das ukrainische.

*Sprecherin*: Und doch lebt dieses Volk der 45 Millionen, dessen Heimat zwischen den Bergen der Karpaten und den Gletschern des Kaukasus größer ist als Frankreich und Italien zusammen, seit Jahrhunderten unter fremder Herrschaft; es ist das größte Volk Europas ohne einen eigenen Staat. In einem alten Gedicht werden die Ukrainer mit einem Vogel verglichen, der sein Nest an einer sehr belebten Straße gebaut hat, deswegen nun oft aufgeschreckt wird und in ständiger Unruhe leben muß. Die Geschichte der Ukraine gibt dafür viele Belege <sup>2)</sup>.

1. *Sprecher*: Vor mehr als tausend Jahren errichteten die Ukrainer den ersten Staat im Osten Europas: *Das Großfürstentum Kiew*. Von Byzanz übernahmen seine Herrscher um das Jahr 1000 das Christentum des östlichen Ritus. Mit Byzanz und Rom wetteiferte Kiew, die Mutter der ruthenischen Städte, um die Krone der schönsten Stadt der Welt <sup>3)</sup>. Hier kreuzten sich die großen Handelsstraßen vom Abendland nach dem Fernen Osten, von den nordischen Ländern nach Kleinasien. In Regensburg besaßen Kiewer Kaufleute große Niederlassungen. Und der Großfürst Jaroslaw der Weise war mit allen Herrscherhäusern Europas verschwägert <sup>4)</sup>.

*Sprecherin:* Diese größte Zeit der ukrainischen Geschichte endet mit dem Einfall der Tataren. *Ukraine* — das heißt „Grenzland“ — Grenzland Europas nach Asien. Als Dschingis Khan 1240 Kiew zerstört, zerbricht er diesen Schild Europas. Galizien, der Westteil der Ukraine, weiß noch eine Zeitlang ein staatliches Eigenleben zu bewahren. Nach dem Rückzug der Tataren erobern im 14. Jahrhundert die Litauer das gesamte ukrainische Gebiet. Sie tasten die altruthenische Sprache und die tief eingewurzelte byzantinische Kultur nicht an, dies bleibt den Polen vorbehalten, die nach ihrer Union mit Litauen Ende des 16. Jahrhunderts die Staatsidee eines historischen Großpolens von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer entwickeln, eine Idee, die bis in unserer Tage fortwirkt.

1. *Sprecher:* Litauer und Polen sind nicht imstande, die ostukrainischen Gebiete vor den ständigen Tatarenüberfällen zu beschützen. Diese beunruhigen von der Krym aus das Land. Die Bevölkerung ist zum Selbstschutz gezwungen. Im Kosakentum schafft sie sich eine Art Ritterorden zum Schutz der Grenze.

2. *Sprecher:* Den Kosaken — der Name bedeutet nichts anderes als „freie Krieger“ — hat der russische, richtiger gesagt der ukrainische Dichter *Nikolai Gogol* in seinem Roman „*Taras Bulba*“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Die Bedeutung des Kosakentums und das Kosakenleben beschreibt er so:

*Gogol:* „Unter der lockeren polnischen Herrschaft verwandelten die von den Kosaken aus ihrer Mitte gewählten Hetmane die einzelnen Niederlassungen in Heeresverbände und ordentliche Verwaltungsbezirke. Es war kein geordnetes stehendes Heer; so etwas kannte man nicht. Aber im Kriegsfall und bei einem allgemeinen Aufstand waren in acht Tagen alle zu Roß und vollständig ausgerüstet auf dem Platze. Vom König empfing jeder nichts weiter als einen Dukaten Sold. In vierzehn Tagen stand ein Heer schlachtbereit, wie es keine Aushebung hätte zustandebringen können. War der Feldzug beendet, so kehrte jeder Krieger zu seinen Wiesen und Äckern oder an die Ufer des Dnjepr zurück, beschäftigte sich mit Fischfang und Handel, braute Bier und Schnaps und lebte als freier Kosak. Mit Recht waren die Ausländer erstaunt über die ungewöhnlichen Fähigkeiten der Kosaken; es gab kein Gewerbe, das er nicht verstanden hätte. Er destillierte Branntwein, baute Wagen, stampfte Pulver, fertigte Schmiede- und Schlosserarbeiten und verstand sich vor allem auf das Faulenzen, das Trinken und Schlemmen.

1. *Sprecher:* Bald aber richtet sich das Kosakentum nicht nur gegen die Überfälle der Türken und Tataren, es wird zum Beschützer des Volkes gegen die polnische Unterdrückung und zum Verteidiger des orthodoxen Glaubens gegen die Bekehrungsversuche der katholischen Kirche. Die Kosakenzeit führt zur Wiedergeburt des ukrainischen Volkes, und der Kosakenrepublik besitzt es noch einmal einen eigenen Staat, in dem sein Individualismus und Freiheitssinn ihren Ausdruck finden. Denn in dieser Republik sind die politischen und sozialen Rechte eines jeden gleich. Der Hetman ist höchster Beamter und besitzt nur im Krieg eine diktatorische Gewalt. Noch heute erzählen ungezählte „*Dumy*“<sup>5)</sup> — historische Balladen — von den Heldentaten der Kosaken und ihrer Hetmane.

1. *Sprecher:* Bohdan Chmelnytkyj, den die Ukrainer „Retter des Vaterlandes“ nennen, erringt seinem Volk im Kampf gegen die Polen die Unabhängigkeit. Er sucht den Staat durch Verträge mit seinen Nachbarn zu sichern. Im Vertrag von Perejaslaw vereinigt er den ukrainischen Staat 1654 mit dem russischen

unter dem Moskauer Zaren<sup>6)</sup>). So locker diese Personalunion auch war, führte sie doch sehr rasch zum Ende der ukrainischen Eigenstaatlichkeit:

*Spr. i. W.:* Peter der Große dekretiert die Gemeinschaft der russischen Völker und gibt den Ukrainern den Namen Kleinrussen; die autonomen Rechte der Ukraine werden immer weiter eingeschränkt und zur Zeit Katharinas ganz beseitigt; eine konsequente Russifizierung setzt ein, die ihren Höhepunkt im Schrift- und Druckverbot der ukrainischen Sprache findet; die Leibeigenschaft beendet die alte Tradition des freien ukrainischen Bauerntums.

2. *Sprecher:* Doch während Katharina die Große die letzten Reste ukrainischer Selbständigkeit beseitigte, da schrieb in Weimar Johann Gottfried Herder<sup>7)</sup>:

*Zit. Spr. 1:* „Die Ukraine wird ein neues Griechenland werden. Der schöne Himmel dieses Volkes, ihr lustiges Wesen, ihre musikalische Natur, ihr fruchtbares Land werden einmal aufwachen... Ihre Grenzen werden sich bis zum Schwarzen Meer hin erstrecken und von da hinaus durch die Welt“.

*Sprecherin:* Zunächst sieht es aber mehr danach aus, als würde das ukrainische Volk im russischen aufgehen. Auch viele ausländische Wissenschaftler übernehmen die großrussische These, daß es sich bei der ukrainischen Sprache nur um einen Bauerndialekt handle. Die Sprachgrenze spielt in dieser großrussischen Propaganda die Rolle einer russischen „Mainlinie“, die Südrussen sind dementsprechend so etwas wie die Bayern des Zarenreiches<sup>8)</sup>.

1. *Sprecher:* Nur in den ukrainischen Gebieten, die nach den Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts an Österreich gefallen waren, kann sich eine ukrainische Erneuerungsbewegung bilden. Lemberg wird hier das Piemont des ukrainischen Volkes<sup>9)</sup>. Während im Zarenreich der soziale Aufstieg mit einem Übertritt zum Russentum verbunden ist, bildet sich im österreichischen Galizien eine ukrainische Intelligenz. Sprachforscher weisen nach, daß das Ukrainische den südslawischen Sprachen viel näher verwandt sei als dem Russischen; Übersetzungen aus der ukrainischen Literatur — vor allem die Gedichte *Taras Schewtschenkos* — erscheinen erstmals in deutscher Sprache; es wird sogar die Errichtung einer rein ukrainischen Universität in Lemberg geplant, doch dagegen protestiert Rußland.

*Zit. Spr. 2:* „Die Errichtung einer solchen Universität in Lemberg ist für Rußland ein casus belli“.

*Sprecherin:* Also ein Grund zum Krieg. Aber auch in Galizien haben die Ukrainer einen Gegner für ihre politischen Zukunftspläne: und das sind die Polen. Den Polen schwebt nämlich die Wiedererrichtung eines Großpolen vor Augen, das ohne den Besitz der Ukraine undenkbar ist. Zudem sind neben den russischen vor allem polnische Adelige Grundherren des ukrainischen Bauerntums, und es kann ihnen nicht verborgen bleiben, daß ein künftiger ukrainischer Staat als erstes eine Bodenreform durchführen würde.

1. *Sprecher:* Der erste Weltkrieg wird zum Wendepunkt in der Geschichte Osteuropas. Als im März 1917 die Petersburger Garderegimenter das Zarenregime mit Gewalt beseitigen, ergreift die Revolution bald ganz Rußland. Ein „ukrainischer Zentralrat“ übernimmt in Kiew die Regierung des Landes und proklamiert die ukrainische demokratische Republik. Mehr als 100.000 Menschen ziehen durch Kiews berühmte Prachtstraße, die Kreschtschatyk und singen das: „Noch lebt die Ukraine!“

*Sprecherin:* Doch der Jubel kommt zu früh! — Noch steht Rußland im Krieg gegen die Mittelmächte. Und im Innern des Landes tobt der Kampf zwischen bürgerlichen, zaristischen und revolutionären Gruppen um die Macht. Doch die Bolschewisten, die in diesem Kampf als Sieger hervorgehen, wollen ein „unteilbares Rußland“. Was nützt es, daß inzwischen England und Frankreich die Regierung der ukrainischen demokratischen Republik anerkannt haben?

*Spr. i. W.:* Ende 1917 finden Wahlen statt: Sie bringen in Rußland den Bolschewisten die Mehrheit, in der Ukraine nur 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>; trotzdem fordern die Bolschewisten ultimativ die Einführung des kommunistischen Regimes in der Ukraine, setzen in Charkiw eine Gegenregierung gegen Kiew ein und erklären — nach der Ablehnung des Ultimatums — der jungen Republik den Krieg.

Ende 1917 endet der Krieg an der Front: In Brest-Litowsk vertreten Trotzki und Lenin Rußland, eine Delegation des Zentralrats — die Ukraine; mit dieser schließen die Mittelmächte im Februar 1918 einen Frieden<sup>10</sup>); gleichzeitig wird aber die Hauptstadt Kiew von der Roten Armee erobert.

1. *Sprecher:* Als Verbündete vertreiben die Ukrainer und deutsche Truppen die Soldaten Lenins aus dem Lande. Doch bald kommt es zwischen der ukrainischen Regierung und der deutschen Heeresführung zu Differenzen. Durch die Beseitigung des Großgrundbesitzes hatte sich die Regierung in den Enteigneten einen Feind geschaffen, der ein offenes Ohr bei der deutschen Generalität suchte — und schließlich auch fand. Deutsche Truppen lösen gewaltsam die ukrainische Volksvertretung auf, unter deutschem militärischem Schutz wird *General Skoropadskyj* als Hetman der Ukraine eingeführt, mit dem Abzug der deutschen Truppen muß er in Deutschland Zuflucht nehmen<sup>11</sup>).

2. *Sprecher:* Im November 1918 scheint noch einmal die ukrainische Republik zu entstehen, größer sogar als zuvor, denn mit dem Zusammenbruch Österreichs erklären sich auch die westukrainischen Gebiete als ein Bestandteil des neuen Staates:

*Zit. Spr. 2:* „Von diesem Tage an sind Galizien, die Bukowina und die Karpato-Ukraine mit der Großukraine vereint. Die uralten Hoffnungen, für die die besten Söhne der Ukraine gelebt haben und gestorben sind, werden Wirklichkeit. Von diesem Tage gibt es die eine, unteilbare und unabhängige ukrainische demokratische Republik“.

2. *Sprecher:* Doch das Land ist umringt von Feinden. Im Norden rücken die Truppen der Roten Armee vor, denen Lenin die Devise gibt:

*Zit. Spr. 3:* „Das Schicksal der Weltrevolution wird in der Ukraine entschieden“.

1. *Sprecher:* Für die Rote Armee ist es ein Kampf um das Brot gegen die Weißgardisten des Generals Denikin, die im Südosten der Ukraine stehen. Doch Denikin ist zugleich ein Gegner der Ukraine, denn er kämpft mit der Unterstützung der Westmächte nicht nur gegen die Bolschewisten, sondern auch für ein unteilbares Rußland.

Und im Westen rücken polnische Truppen vor, um Galizien für ihren neuen Staat zu erobern.

*Sprecherin:* In dieser hoffnungslosen Lage schließt die ukrainische Regierung unter Verzicht auf ein Stück Land ein Bündnis mit Polen.<sup>12</sup> Versuche, die Unterstützung der Westmächte zu gewinnen, schlagen fehl, da diese auf die Karte der Weißgardisten setzen und den Freiheitskampf der Ukrainer — gegen Rot und

Weiß — nicht verstehen. Wohl schlägt Pilsudski mit Unterstützung ukrainischer Truppen die Bolschewisten bei Warschau, doch dann teilt er sich mit ihnen in die Ukraine und erkennt die sowjetukrainische Regierung an.

2. *Sprecherin*: 1921 kann Lenin mit Recht feststellen:

*Zit. Spr. 3*: „Unseren Sieg verdanken wir dem glücklichen Zufall und den Fehlern Europas“.

*Sprecherin*: Lenin, der zunächst alle Nationalitätenprobleme mit dem Ausdruck „linguistische Musik“ abtun wollte, haben die Kämpfe um die Ukraine gelehrt, daß er wenigstens vorübergehend auf die nationalen Forderungen der nichtrussischen Völker eingehen sollte.

*Sprecherin*: Die Sowjetukraine, die zweitgrößte Republik der Union und die wichtigste wegen ihrer Bodenschätze<sup>13</sup>), darf sogar eigene diplomatische Vertretungen einrichten.

2. *Sprecher*: Nur die gemeinsame Partei soll das Bindeglied zwischen den beiden Regierungen in Moskau und Charkiw sein. Charkiw, das Zentrum der Kommunisten während des Kampfes gegen die ukrainische demokratische Republik, bleibt übrigens bis 1934 Hauptstadt des Landes. Im Vertrag vom 20. Dezember 1920 wird bestimmt:

*Zit. Spr. 2*: „Die Regierungen der russischen und der ukrainischen sozialistischen Sowjetrepublik sind übereingekommen, einen Bündnisvertrag auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu schließen, unter gegenseitiger Anerkennung der Unabhängigkeit und Souveränität des anderen Partners“.

1. *Sprecher*: 1923 schon wird durch eine Unionsverfassung die Selbständigkeit der einzelnen Sowjetrepubliken in Wirklichkeit aufgehoben. Wohl wird darin die Gleichberechtigung aller Völker anerkannt und das Recht der einzelnen Republiken deklariert, jederzeit aus der Sowjetunion austreten zu können. Gleichzeitig aber wird bestimmt, daß Gesetze und Verordnungen der Moskauer Unionsregierung auch dann gelten, wenn einzelne Republiken nicht damit einverstanden sein sollten.

*Sprecherin*: Im selben Jahre 1923 aber beginnt auch die sogenannte Ukrainisierungspolitik. Ukrainisch wird Amtssprache und Kommandosprache der Armee, das ukrainische Schulwesen wird gefördert und eine ukrainische Akademie der Wissenschaften aufgebaut. Im Ausland wird für die Rückkehr der Emigranten geworben, und mancher Emigrant folgt diesem Ruf.

1. *Sprecherin*: Es ist die glücklichste Zeit der Ukraine seit der Hungersnot, die 1921 den Kriegswirren gefolgt war. Von der Partei ist wenig zu merken, ihr gehören nicht einmal 2 pro Mille der ukrainischen Bevölkerung an. Die Partei aber sucht mit diesem Frieden unter den Ukrainern jenseits der rumänischen und polnischen Grenze zu werben. Die ukrainische Volkskunst wird zu Propagandazwecken exportiert.

1. *Sprecher*: Man hat die ukrainischen Kommunisten in unseren Tagen häufig die ersten Titoisten genannt. Aus gutem Grund. Mit der Ukrainisierungspolitik vor 1930 macht sich unter vielen Funktionären des Landes eine „Los-von-Moskau“-Bewegung bemerkbar. Ihre Führer sind der Erziehungskommissar Skrypnyk und der Dichter Chvylovyj.

2. *Sprecher*: Chvylovyj spricht eine deutliche Sprache:

*Zit. Spr. 2:* „Die großen Ideen des Proletariats kennen wir alle ohne die Führung von Moskau. Wir müssen uns nicht nach dem Zentrum des Philister­tums, an Moskau, orientieren, sondern am Europa eines Goethe und Darwin, Newton und Marx“.

*2. Sprecher:* Und er verhehlt auch nicht sein Mißtrauen gegen die Ukrainisierungspolitik:

*Zit. Spr. 2:* „Die russischen Internationalisten sprechen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. Aber gleichzeitig meinen sie, die ukrainische Kultur wäre nichts anderes als eine Intrigue des alten Österreich. Hinter ihrem sogenannten Kosmopolitismus verbergen sie nichts anderes als ihren eigenen zoologischen Nationalismus.“

*Sprecherin:* Stalin überhört das nicht. Mit dem ersten Fünfjahresplan 1929 beginnt er seine Abrechnung mit den Dickköpfen im Süden. Die neue Parole heißt: Ukrainisierung oder Industrialisierung, und mit der Parole ist auch schon die Entscheidung zugunsten des Ausbaues der Schwerindustrie gefallen. Stalins große Ziele haben aber gleichzeitig die uneingeschränkte Herrschaft über die Bauern zur Voraussetzung und das heißt: Kampf den Kulaken und Kollektivierung.

*1. Sprecher:* Die Ukrainer hatten die alte Kosakentradition der freien Bauern auch in den Zeiten der Grundherrschaft und Leibeigenschaft nicht aufzugeben. Der russische Mir, der Gemeinbesitz an Grund und Boden, war ihnen unbekannt.

*1. Sprecher:* So mußte hier die Einführung der Kolchosen auf einen viel stärkeren Widerstand stoßen als im Norden. Stalin macht sich darum im Kampf gegen die Bauern den Hunger zum Verbündeten.

*Sprecherin:* Hungersnöte sind in diesem Steppenland nichts Ungewöhnliches gewesen. Schon oft hatten Mißernten in dem dichtest besiedelten Lande des großen Bären den Tod von vielen Tausenden zur Folge. Doch die jetzige Hungersnot ist besonderer Art: Es ist eine politische, eine organisierte Hungersnot.<sup>14</sup>

*Spr. i. W.:* 1929 beginnt die Deportation der Kulaken nach Nordrußland, 200 000 Bauernhöfe werden zu Kolchosen zusammengeschlossen; im Spätherbst 1932 werden alle Nahrungsvorräte in der Ukraine von der Verwaltung beschlagnahmt und exportiert.

Man importiert den Hunger; gleichzeitig wird ein Einreiseverbot für Ausländer in die ukrainische Sowjetrepublik erlassen.

*Sprecherin:* Trotzdem kann diese größte Katastrophe in der Geschichte des ukrainischen Volkes nicht ganz geheimgehalten werden. Im Völkerbund berät man über Hilfsmaßnahmen. Kirchenfürsten und Staatsmänner bieten Hilfe an, das Internationale Rote Kreuz stellt große Mengen Lebensmittel zur Verfügung. Aber Stalin lehnt jede Hilfe brüsk ab.

*2. Sprecher:* Die Zahl der Verhungerten wird niemand feststellen können, die Schätzungen schwanken zwischen fünf und acht Millionen. Die offizielle Bevölkerungstatistik weist für die Sowjetukraine zwischen 1926 und 1939 einen Bevölkerungsverlust von 3,2 Millionen Menschen aus. Und dabei war die Ukraine das geburtenreichste Land der Welt.

*Sprecherin:* In diesem Augenblick wird Hitler zum ersten Male Stalins Verbündeter. Denn seine Machtergreifung lenkt die Aufmerksamkeit des Westens ganz auf die Ereignisse in Deutschland; darüber vergißt man die Not der Ukraine — und später glaubt man sie nicht mehr. Zwölf Jahre danach, in Jalta, wird

Stalin seinen Verbündeten gestehen, daß dieser Kampf gegen die Bauern ein viel größeres Unternehmen gewesen sei als der Kampf um Stalingrad.<sup>15</sup>

*1. Sprecher:* Stalins furchtbarer Sieg über die Bauern bedeutet zugleich das Ende der ukrainischen „Titoisten“. Skrypnyk und Chvylovyj begehen Selbstmord, Prozesse und Säuberungen folgen. Die Stalinverfassung von 1936 beseitigt die Reste von Selbstständigkeit der ukrainischen Sowjetrepublik. Auch der Kampf gegen die Kirche und Religion setzt nun in ganzer Härte ein. Das gläubige Volk aber sucht in der Katakombenkirche Zuflucht und Trost. Das alte „Gebet für die Ukraine“ — in der Zeit der selbständigen Ukraine die zweite Nationalhymne — ist sein machtloser Protest: „*O Gott, du einziger, du starker!*“

*2. Sprecher:* Aber auch die Ukrainer in Polen, Rumänien und der Tschechoslowakei sind mit ihrem Schicksal unzufrieden.

*Spr. i. W.:* Den polnischen Chauvinismus gegenüber den 6 Millionen Ukrainern vergelten die Ukrainer mit zwei Attentatsversuchen auf polnische Staatsoberhäupter.<sup>16</sup>

In Rumänien heißt die Losung, daß die eine Million Ukrainer innerhalb einer Generation für das rumänische Volk gewonnen werden müsse.

Die Tschechoslowakei fördert wohl auf kulturellem Gebiet die 700 000 Karpato-Ukrainer; deren Führer aber können dem Präsidenten Masaryk immer verhalten, daß er sein vor der Staatsgründung in Scranton gegebenes Versprechen einer nationalen Autonomie nicht eingelöst hat.

*1. Sprecher:* So kurzfristig diese Politik sein mag, in Wirklichkeit steht auch diesen drei Staaten bevor, zwischen den beiden Mühlsteinen im Osten und Westen zermalmt zu werden. Unablässig rüsten Hitler und Stalin. Gegeneinander? Hitler spricht ja in jeder seiner Reden vom deutschen Siedlungsraum im Osten; und Stalin versucht auf immer schärfere Weise die Völker seines Reiches zu dem einen Sowjetvolk zusammenzuschmelzen, das jedem Angriff gewachsen, Träger der Weltrevolution sein soll.

*Sprecherin:* Im August schließen die beiden Diktatoren einen Nichtangriffspakt. Einen Monat später teilen sie sich Polen. Die Rote Armee zieht in das fast 20 Jahre polnisch gewesene ukrainische Lemberg ein.<sup>17</sup> Die folgenden Wahlen bringen die erwünschte überwältigende Mehrheit für die vorgelegte Einheitsliste. Die neue Volksvertretung beginnt ihre Arbeit mit der Bitte um Aufnahme in die ukrainische Sowjetrepublik, was ihr gewährt wird.

*1. Sprecher:* Während Hitler seine Kriege im Westen, Norden und Süden führt, sucht sich auch Stalin schadlos zu halten. In einem Ultimatum an Rumänien fordert er im Sommer 1940 die Abtretung der Bukowina und eines großen Teiles von Bessarabien. Die Rumänen ziehen aus dem Schicksal Finnlands die Lehre, keinen Widerstand zu leisten. Abstimmungen und Anschluß wiederholen sich nach polnischem Vorbild.

*2. Sprecher:* Am 22. Juni 1941 beginnt Hitler den Feldzug gegen Stalin, seinen zweijährigen Verbündeten. Nach drei Monaten Krieg wird Kiew erobert, nach weiteren zwei Monaten ist das gesamte Gebiet der Ukraine von deutschen Truppen besetzt.

*Sprecherin:* Die Ukrainer begrüßen vielerorts die durchziehenden Soldaten mit Blumen, empfangen sie mit Brot und Salz, dem uralten Symbol der Gastfreundschaft, und in Lemberg wird schon eine Woche nach Beginn dieses Feldzuges die selbständige Ukraine proklamiert.<sup>18</sup> Wieder einmal glauben die Ukrai-

ner das Ziel ihrer nationalen Wünsche erreicht zu haben: das ist der selbständige Staat. Doch Hitler hat andere Pläne.

*Spr. i. W.:* Die Führer der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung werden beseitigt; das „Reichskommissariat Ukraine“ unter Leitung des berüchtigten Gauleiters von Ostpreußen, Erich Koch, wird eingerichtet; 800 000 Ukrainer werden zum Arbeitseinsatz nach Deutschland verschleppt; der Staatsbesitz, praktisch die gesamte Industrie und Landwirtschaft, wird vom Reich als „feindliches Vermögen beschlagnahmt; die höheren Schulen und Universitäten werden geschlossen.

*1. Sprecher:* Man hatte sich damals im Westen ernsthaft die Frage gestellt, ob nicht eine geschickte Politik Hitlers in der Ukraine den Krieg im Osten zu seinen Gunsten entscheiden müsse. Doch diese Frage war von Anfang an überflüssig. Die Lehre vom slawischen Untermenschentum wünschte keine Verbündeten, sondern Sklaven. Erich Koch, dem man bald den Henker der Ukraine nannte, instruierte seinen Stab:

*Zit. Spr. 1:* „Wenn ich einen Ukrainer finden sollte, der wert ist, mit mir an einem Tisch zu sitzen, muß ich ihn erschießen lassen.“

*2. Sprecher:* Das berichtet der Generalkommissar der Krym, Frauenfeld, in einem Schreiben an Hitlers Hauptquartier. Zu spät und erfolglos protestierte er selbst gegen Kochs Politik:

*Frauenfeld:* „Die Behandlung der Ukrainer muß im Hinblick auf ihre Folgen nicht anders als erschütternd und katastrophal bezeichnet werden.“

Da sind zum Beispiel die Werbungen für den Arbeitseinsatz in Deutschland. Sie wurden in einer Weise vorgenommen, daß sich der Bevölkerung naheliegende Vergleiche mit den bolschewistischen Verschickungen nach Sibirien aufdrängten. Vom Drahtverhau umgebene Lager, von vergitterten Transportwagen bis zu überfallartiger Umstellung und Durchkämmung von Dörfern und zur nächtlichen Aushebung, wurde das ganze Register des arabischen Sklavenfanges unter den Negern Afrikas in vergangenen Jahrhunderten angewendet.

*Frauenfeld:* „Dazu kommen dann die Zurücksetzungen am Arbeitsplatz in Deutschland, wie die als schmachvoll empfundene Verpflichtung, die Bezeichnung „Ost“ am Kleid aufgenäht oder gemalt zu tragen, usw. . . .“

*2. Sprecher:* Im gleichen Brief wendet er sich gegen die Schließung der Schulen:

*Frauenfeld:* „Die Ukrainer, besonders die Frauen,<sup>20</sup> sind außerordentlich lernbegierig und man konnte von ihnen hören: ‚Bei den Bolschewisten haben wir gehungert, aber wir konnten wenigstens etwas lernen. Bei euch können wir nicht einmal etwas lernen. Das beweist, daß ihr unsere Feinde seid, obwohl wir euch als Freunde und Befreier empfangen hatten‘.“

*1. Sprecher:* Die Reaktion der Ukrainer auf die unmenschliche Behandlung ließ nicht auf sich warten. Eine Partisanenarmee von mehr als 200 000 ausgerüsteten Soldaten nahm den Kampf gegen die braunen Kommissare auf.

*Spr. i. W.:* Im Mai 1943 wird der SA-Chef Viktor Lutze von Widerstandskämpfern auf einer Fahrt durch die Ukraine schwer verletzt. Er erliegt seinen Verletzungen wenig später in Potsdam. Im Sommer 1943 muß sich die deutsche Verwaltung auf die Städte beschränken; das flache Land ist bereits in den Händen der Widerständler; drei deutsche Offensiven gegen die ukrainische Befreiungsarmee bleiben erfolglos;

Die Partisanen verfügen über eigene Post, Rundfunk und Presse, sie berufen sogar eine Nationalvertretung ein, die eine Verfassung der freien Ukraine entwirft.

*Sprecherin:* Stalingrad hatte die Wende in Hitlers Ostfeldzug gebracht und für mehr als zwei Jahre ist die Ukraine das blutigste Schlachtfeld des zweiten Weltkriegs. Städte und Industrie werden zerstört, das Land verwüstet. Doch wo die Rote Armee siegreich vordringt, sieht sie sich dem gleichen Feind gegenüber wie vorher Hitler: der ukrainischen Befreiungsarmee.

*Sprecherin:* Sie führt ihren Kampf — vor allem in der Westukraine — trotz Drohungen und Versprechungen fort. Einen hoffnungslosen Kampf, denn in Jalta einigen sich Stalin, Roosevelt und Churchill über die Politik nach dem Kriege und auch über das Schicksal der Ukraine.

1. *Sprecher:* Stalin belehrt Roosevelt und Churchill, daß die ukrainische Sowjetrepublik ein selbständiger Staat sei, genauso wie die USA oder Großbritannien. Und daß sie deshalb eine eigene Stimme in den „Vereinten Nationen“ besitzen müsse, desgleichen Weißruthenien und die russische Sowjetrepublik. Und er weist eine Verfassungsänderung aus dem Jahre 1944 vor, wonach diese drei Sowjetrepubliken über eigene Militäreinheiten, Außenministerien und diplomatische Vertretungen verfügen können.

2. *Sprecher:* So erhält die Sowjetunion drei statt einer Stimme in den Vereinten Nationen und Stalin zögert auch nicht, der Sowjetukraine ein eigenes Wappen und eine eigene Hymne zuzugestehen.

*Sprecherin:* 1945 erhält die ukrainische Sowjetrepublik die bis 1939 zu Polen, Rumänien und der Tschechoslowakei gehörenden Gebiete, in denen Ukrainer siedeln. Die Zustimmung der Bevölkerung wird als selbstverständlich vorausgesetzt, Polen für die Gebietsverluste auf Kosten des deutschen Ostens entschädigt. Eine freie Entscheidung über ihr Schicksal bleibt nur den nach Deutschland Deportierten. Die Mehrzahl von ihnen kehrt nicht zurück, sondern sucht sich im Westen, vor allem in Amerika, ein neues Leben aufzubauen.

1. *Sprecher:* Die Herrschaft in der Ukraine vertraut Stalin Nikita Chruschtschow an. Dieser hatte sich schon bei der Bekämpfung der nationalistischen Abweichler vor dem Krieg bewährt, nun erwartet ihn eine Fülle schwierigster Aufgaben:

*Spr. i. W.:* Kampf gegen die ukrainische Befreiungsarmee.

Kollektivierung der Westukraine;

Säuberung der Partei und Verwaltung von Nationalisten;

Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaft;

Maßnahmen gegen die Hungersnot 1946.

*Sprecherin:* Die Hungersnot, eine Folge von Krieg und Mißernte, wird vor allem durch die Hilfe der UNNRA eingedämmt. Beim Wiederaufbau der Wirtschaft wird ein neuer Kurs sichtbar: Die Republik von Weizen und Kohle, Erz und Elektrizität wird gegenüber den Gebieten jenseits des Ural benachteiligt; die strategischen Lehren des Krieges und wohl auch das Mißtrauen gegen die kommunistische Zuverlässigkeit der Ukrainer finden darin ihren Niederschlag. Noch deutlicher wird dies bei den Säuberungen:

*Zit. Spr. 3:* „Wir müssen drastische Maßnahmen gegen alle jene ergreifen, die unter dem Verdacht stehen, die Vergangenheit zu idealisieren und neuerlich bourgeois-nationalistische Anschauungen ins Leben zu rufen“.

2. *Sprecher*: Nach Chruschtschows eigenen Angaben werden im Sommer 1946 zwei Drittel aller örtlichen Parteivorsitzenden abgesetzt und nur jeder dritte Leiter einer Maschinen- und Traktorenstation wird in seiner Funktion belassen. Mehr als ein Drittel der örtlichen Parteisekretäre muß sein Amt abtreten.

1. *Sprecher*: Doch die größten Sorgen bereitet die Eingliederung der Westgebiete. Denn hier setzt die ukrainische Befreiungsarmee ihren Kampf fort und findet Unterstützung bei der Bevölkerung. Ihre Kampfbasis sind die Karpaten. Von hier aus unternehmen sie Streifzüge auch in die Slowakei und nach Ostpolen. Als 1947 der stellvertretende polnische Kriegsminister von ihnen erschossen wird, schließen Polen, die Tschechoslowakei und die Sowjetunion einen gegenseitigen Unterstützungspakt zur Bekämpfung der Partisanen. Doch das beendet nicht den Kampf dieser Kosaken des 20. Jahrhunderts.

2. *Sprecher*: 1950 stiftet Stalin einen Orden für Partisanenbekämpfung und im selben Jahr meldet die sowjetische Nachrichtenagentur TASS:

*Zit. Spr. 3*: „Die bewaffnete Opposition in der Westukraine ist beseitigt“.

*Sprecherin*: Aber diese Nachricht bestätigt lediglich den Tod der fast schon legendären Gestalt von General Tschuprynka, dem Führer der ukrainischen Widerstandsarmee. Denn auch später noch bezeugen Prozesse und Pressemeldungen über bewaffneten Widerstand gegen die Kollektivierung den Fortbestand der Partisanen.

*Zit. Spr. 3*: „National in der Form, kommunistisch im Inhalt!“

1. *Sprecher*: Diese Faustregel Stalins für die sowjetische Nationalitätenpolitik soll die durch den Krieg neu geweckten nationalen Impulse wieder einschläfern. Westliche Besucher berichten, daß in den großen Städten — in Kiew, Charkiw, Odessa —, Städten, die sich alle der Millionengrenze nähern, fast nur Russisch zu hören sei und daß man das Gefühl habe, als würden vor allem die jungen Leute das Ukrainische als gestrig, hinterwäldlerisch und gerade gut für die Bauern ansehen. Und wie nach den großen Säuberungen der dreißiger Jahre halten auch heute fast ausschließlich Russen die Schlüsselstellungen der Sowjetukraine besetzt.

2. *Sprecher*: Das Jahr 1954 wird für die gesamte Union als Gedenkjahr des Vertrages von Perejaslaw angeordnet. Die russische Sowjetrepublik hält dafür ein großes Geschenk bereit: Die Krym wird der Ukraine angegliedert:

*Zit. Spr. 3*: „Die Übergabe ist ein freundlicher Akt, der Zeugnis für das grenzenlose Vertrauen und die Liebe des russischen Volkes zum ukrainischen ablegt.“

*Sprecherin*: In Perejaslaw hatte sich 1654 die Kosakenrepublik in Personalunion mit Rußland verbunden, diese Republik freier Bauernkrieger, die keinen Herrn über sich kannten außer Gott. Ob die Ukrainer über solch einem reichen Geschenk wie der Krym vergessen können, was sie durch die einstige Personalunion mit Moskau und durch die weltanschauliche Gleichschaltung nach der russischen Revolution verloren haben?

Wir dürfen überzeugt sein, daß auch in der ukrainischen Sowjetrepublik das Ziel einer freien und selbständigen Ukraine die zukunftsfruchtige Idee geblieben ist.

## Literaturangabe

- 1) Der Ehrenpräsident der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft in München und ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart“. Siehe die Aufsätze: Dr. Paul Rohrbach: *Warum ich Ukrainophile wurde*. Nr. 2, S. 16—18. *Die ukrainische Frage*. Nr. 3, S. 5—12. Axel Schmidt, dem Kenner des Ostens, zum Gedächtnis. Nr. 4, S. 37—40. *Ost-West-Politik*. Nr. 2 (6). S. 1—3, 1953.
- 2) Siehe: Schmid, Axel: *Ukraine — Land der Zukunft*, Berlin 1939. Tsouloukidse, M.: *Die Ukraine*. Leipzig 1939. Obermaier, Franz: *Ukraine — Land der schwarzen Erde*. Wien 1942. Krupnyckyj, Boris: *Geschichte der Ukraine*. Leipzig 1939.
- 3) Winter, Eduard: *Byzanz und Rom im Kampf um die Ukraine (955—1939)* Prag 1944.
- 4) Sanders, A.: *Um die Gestaltung Europas*. München 1938.
- 5) Koch Hans: *Die ukrainische Lyrik*. Wiesbaden 1955.
- 6) Siehe: Jakovliv, Andrij: *Der Vertrag von Perejaslaw 1654*. Ukraine Nr. 3/IV, S. 3—11, Jg. 1954.
- 7) Neumann, Wilhelm, Fr. Dr.: *Herder und die Ukraine*. Ukraine Nr. 1 (5), S. 25—28, Jg. 1953.
- 8) Chapman, L. Oscar: *Die Ukraine ist nicht Rußland*. Ukraine Nr. 4, S. 1—7, 1952.
- 9) Prokoptschuk, Gregor: *Die österreichische Kirchenpolitik in der Westukraine während der Regierungszeit Maria Theresias* (Dis.) München 1942 und Wojnarowskyj, Titus: *Das Schicksal des ukrainischen Volkes unter polnischer Herrschaft*. Wien 1921.
- 10) Horak, St. Dr.: *Außenpolitische Auswirkungen des Brest-Litowsker Friedens zwischen der Ukraine und den Mittelmächten*. Ukraine Nr. 1, S. 14—22, Jg. 1955.
- 11) Horak, St. Dr.: *Die Ukraine in der internationalen Politik (1917—1953)*. Ukraine Nr. 2/3, S. 65—72, und Nr. 4, S. 106—114, 1955, Nr. 1/2, S. 34—42, 1956.
- 12) M. Kowalewskyj: *Symon Petlura*. Ukraine Nr. 1/2, S. 11—21, Jg. 1956.
- 13) Studynskyj, Prof. Dr. von: *Die wirtschaftliche Kraft der Ukraine*. Ukraine, Nr. 3, S. 23—30, Jg. 1952.
- 14) Liwkyj, M.: *Bolschewistischer Volksmord in der Ukraine*. Ukraine, Nr. 4, S. 8—10, Jg. 1952.
- 15) Prof. Dr. G. von Studynskyj: Ukraine Nr. 3, S. 23—30, Jg. 1952.
- 16) *Das Problem der West-Ukraine*. Berlin 1939.
- 17) Prokoptschuk, Gregor: *Der Metropolit*. München 1955.
- 18) Prokoptschuk, Gregor: *Ebenda*. S. 221—222.
- 19) Weerd, Hans, de: *Gauleiter Erich Koch in der Ukraine*. Ukraine Nr. 2/3, S. 41—45, Jg. 1955.
- 20) Dubas, G. P. Dr.: *Die ukrainische Frau*. Ukraine Nr. 4, S. 14—18, Jg. 1952, Nr. 1 (5), S. 29—33 und Nr. 2 (6), S. 33—36, Jg. 1953.

# HEILIGER VATER AN DIE UKRAINISCHE BISCHÖFE

*Schreiben des Heiligen Vaters an die ukrainischen Bischöfe des byzantinischen Ritus zur Tausendjahrfeier der Hl. Olga.*

Der Heilige Vater hat zur Tausendjahrfeier der Taufe der hl. Fürstin Olga geruht, an die ukrainischen Bischöfe des byzantinischen Ritus folgendes Schreiben zu schicken:

*Den Ehrwürdigen Brüdern, dem Metropoliten von Galizien und Erzbischof von Lemberg Josef Slipyj, Erzbischof Konstantin Bohačewskij, Erzbischof Wasyl Ladyka, Erzbischof Iwan Bučko, Bischof Nikolaus Čarnečkyj, Bischof Paul Gojdyč, Bischof Sewyryn Nil, Bischof Isidor Borečkyj, Bischof Andreas Roborečkyj, Bischof Gabriel Nikolajus Elko, Bischof Nykyta Budka, Bischof Iwan Latyšewskij, Bischof Ambrosius Senyšyn, Bischof Wasyl Hopko, und Bischof Masksym Hermaniuk, die in Frieden und Einheit mit dem Apostolischen Stuhl stehen.*

*Ehrwürdige Brüder!  
Groß und Apostolischen Segen!*

Wir wissen, daß Ihre große Sehnsucht hegt, daß alle, die Euerer Hirtensorge anvertraut sind, zusammen würdig das Tausendjahrgedächtnis feiern, daß die hl. Olga, die hochvornehme Fürstin, dem eitlen Wahn des Heidentums völlig entsagte, durch das christliche Licht erleuchtet ward und durch das hl. Taufwasser in aller Form entsühnt wurde. Fürwahr, einen guten Plan habt Ihr gefaßt, der, so vertrauen wir, reiche Frucht tragen wird. Durch dieses glückliche Ereignis hat die christliche Geschichte jenes hervorragenden Volkes ihren Anfang genommen, die in den Annalen der katholischen Kirche so viele hervorragende Taten vermerkt, aus denen nicht selten der Glanz der Heiligkeit erstrahlt. Dem tatkräftigen Eifer für das Apostolat, der das Herz der hl. Olga entflammte, stellten sich Schwierigkeiten aller Art in den Weg und hinderten sie an der letzten glücklichen Vollendung ihres Werkes, das sie so hoffnungsvoll begonnen hatte. Wenn es ja einerseits weder bequem noch leicht war, der öfters anfallenden Reisen wegen, so traten die Boten des Evangeliums ebenbürtig den Erfordernissen entgegen. Sie durchwanderten mit größtem Krafteinsatz und mit Hilfe der göttlichen Gnade weit entlegene Gebiete und bekehrten ein großes Volk zum Gehorsam gegen die Vorschriften der christlichen Lehre.

Andererseits aber ließ sich jenes Volk, wohl stark und großmütig, aber noch nicht kultiviert, nicht leicht von den althergebrachten Bräuchen und Einrichtungen ablenken und es konnte nicht leicht dazu gebracht werden, eine neue Religion anzunehmen.

Doch die edle und heilige Frau, die mehr auf göttlichen als auf menschlichen Reichtum baute, suchte durch anhaltendes Bittgebet das bei Gott zu erreichen, was sie durch ihren Rat und ihre Mahnungen nicht erreichen konnte.

Ihr Enkel aber, der heilige Wladimir der Große, von der gleichen Liebe zu Christus und der gleichen Heiligkeit wie seine Großmutter bewogen, scheute keine Arbeit und keine Kosten, damit das ihm anvertraute Volk vom Licht des Evangeliums erleuchtet werde und daß in seinem Reich das Kreuz des göttlichen Erlösers in höchster Ehre erstrahle und daß alle seiner Lehre nach Kräften gleichgeformt würden. Von diesem Fürsten Wladimir, erwähnten wir schon in Unserem Weltrundschreiben „Orientales omnes“ (1946): „Obwohl er die litur-

gischen Bräuche und die hl. Zeremonien von den orientalischen Kirchen entlehnt hatte, verharrte er nicht nur, seiner Pflicht eingedenk, in der Einheit mit der Katholischen Kirche, sondern trug auch gewissenhafte Sorge, daß zwischen dem Heiligen Stuhl und seinem Volk freundschaftliche, wechselseitige Beziehungen herrschten“. (Acta Apostolicae Sedis 1946, pag. 35.)

Diese heiligen Fürsten also, Olga und Wladimir, seien Euch und den Euern ein Beispiel besonders in diesem Jahr, da Ihr die Tausendjahrfeier der Aufnahme in den Schoß der heiligen katholischen Mutterkirche feierlich begeht. Diese Jubelfeiern sollen noch lebhafter, gleichsam vor den Augen derer, die Eurer Hirtensorge anvertraut sind, jenes heißgeliebte Land, seine so herrlichen Städte, Burgen, Schlösser, Dörfer, wo sie selbst oder ihre Väter geboren wurden, in Erinnerung rufen und alle sollen auf eine neue eindringliche Art erfahren, daß nicht nur die irdische „Heimat uns teurer ist als wir selbst“ (Cic., Fin. III, 19), sondern auch die himmlische, die in alle Ewigkeit bestehen wird. Und mit dem Auge des Geistes sollen sie wie unmittelbar gegenwärtig sehen jene heiligen Gebäude und Kirchen, heute leider vielleicht entweiht, in denen einst nicht wenige aus ihnen innige Gebete zu Gott gerichtet haben und von ihm gleichsam als Gegengabe Größeres als alles andere erhielten, süßen Trost aus der Höhe. Sie sollen sich wirksam in Erinnerung rufen den Ruhm, die Tugenden, die Eintracht ihrer Vorfahren, sie sollen in Wehmut und in christlichem Geist den Feinden der Kirche verzeihen, als ob sie nicht wüßten, daß ihre Bischöfe und Priester von den ihnen auf Grund ihres Amtes und ihrer Autorität übertragenen Amtssitzen vertrieben und mit dem Tod bestraft oder im Kerker festgehalten und dann in die Verbannung geschickt wurden.

Wenn aber die gegenwärtige Lage in jenen Ländern dunkel ist und wenn die Zukunft unsicher scheint und voll von Angst, so verlieret nicht den Mut, sondern erflehet im Verein mit Euren Söhnen in Christus demütig flehend von ihm, durch dessen göttliches Licht der Geist der Menschen erleuchtet wird und durch dessen sieghafte Gnade der freie Wille der Menschen bewegt wird, daß der Geist der Gerechtigkeit, der Billigkeit und der Liebe über alle herrsche und daß schließlich der allerbarmende Gott seines Volkes schone und sein Erbe nicht der Schande überlasse (Joel 2, 17). Daß doch alle, die in jenem Volke am katholischen Glauben festhalten, Christi „guter Geruch“ — bonus odor — für Gott seien in jenen die gerettet werden und in jenen, die zugrunde gehen (2. Kor. 11, 15). Alle seien bestrebt, die Einheit des Geistes zu wahren durch die Bande des Friedens. Es ist ja nur ein Leib und ein Geist, wie Ihr auch bei Eurer Berufung nur zu einer Hoffnung berufen seid (Eph. 4, 3/4). Die also Eurer Hirtensorge Anvertrauten mögen also weiterhin nicht nur standhaft und unerschütterlich in ihrem Glauben feststehen, sondern nach Möglichkeit auch die anderen zur einen Herde Christi zurückrufen, die doch Christus der Herr selbst dem heiligen Apostelfürsten Petrus und seinen Nachfolgern zu weiden anvertraute (Joh. 21, 15—17). Das sollen sie tun nicht nur in demütigem Bittgebet zu Gott, sondern auch durch das leuchtende Beispiel der Werke der Liebe, der frommen Buße, auch der übrigen Tugenden.

Wir glauben, Ehrwürdige Brüder, daß jene Aufgabe, die der allsorgende Gott der heiligen Olga und dem heiligen Wladimir in seinem unerforschlichen Rat-schluß diesem hochedlen Volke anvertraute, nämlich, die Völker des Orients zum christlichen Glauben und zur Einheit der Kirche zu rufen, auch heute Geltung hat, wenn auch unter den heutigen Zeitumständen alles derart durch Schwierigkeiten ungerecht gehemmt zu sein scheint. Die unterdrückten Stimmen derer, deren Ketten, Qualen und Plagen in jenen und anderen Gegenden vollgültiger und lauter den ans Kreuz gehefteten Christus kündigen und predigen,

steigen wirklich zum Herrn empor und bitten um Freiheit für die Kirche, um Verzeihung für ihre Verfolger. Vertrauet also: Gott läßt seiner nicht spotten! Wohl zögert er manchesmal, um seiner Diener Glauben, Standhaftigkeit, Beharrlichkeit, Geduld in Gefahren auf die Probe zu stellen, fast auf die Art, wie das Gold im Feuer geprüft und von den Schlacken geläutert reiner und glänzender erstrahlt. Aber, wie er gut, milde und gerecht ist, so sieht er auch Euerer Tränen, und hört in Wahrheit auf Euer Flehen. Vertrauet, sagen Wir! Wir die Wir wie unsere Vorgänger alle Gemeinden der Orientalischen Kirche immer liebenden Herzens umfingen, vereinen gleichsam unser heißes Gebet mit Euerem Flehen und tragen es zusammen in demütigem Flehen zum Throne Gottes und bitten, daß jenes vielgeliebte Volk in seiner Gesamtheit — nicht wenige sind mehr auf Grund der gegenwärtigen Zeitlage als aus schlechtem Willen unglückseliger Weise von der Hürde der einen Herde weggegangen — zur katholischen Einheit zurückkehre. Möge es, vom göttlichen Geiste erleuchtet, möglichst bald zurückkehren so zu Uns, die Wir als Nachfolger des Apostelfürsten und als Vikar Jesu Christi „durch keine menschliche Ursache, sondern von reiner Gottesliebe und dem Bestreben allen zu helfen bewogen (Leo XIII. Epist. Apost. „Praeclare gratulationis 20. 6. 94) alle mit offenen Armen mit heißer Liebe ersehnen und erwarten.

Dieser glücklichen Heimkehr von Euch allen und zwar nicht in ein fremdes, sondern in Euer gemeinsames Vaterhaus gelte als Wunsch und gleichsam als Einladung das Gedächtnis, das bei Euch lebt an den Diener Gottes Andreas Szepytzkij, Erzbischof von Lemberg. Er hat für die Rückkehr der getrennten Brüder zur einen wahren Herde so viel Arbeit geleistet und so viel Leid getragen, und er hat, wie Wir schon schrieben, „nichts sehnlicher gewünscht, als seine hingebende Verehrung gegen den Apostolischen Stuhl zu bezeugen und für seine Herde, für deren Wohl er schon lange seine Kraft und seine Sorge aufgewendet hatte, auch das Martyrium, so es notwendig wäre, mit Kraft der göttlichen Gnade gerne auf sich zu nehmen.“ (Enz. „Orientales omnes“ A AS 1946, Pag. 57).

Sie alle aber, die Ihr als Fürbitter und himmlische Fürsprecher für Euer Volk bei Gott habt, flehet demütig bittend an, daß den so vielen und so großen Leiden, die uns nicht minder als Euch bitter treffen, endlich ein Ende gesetzt werde und daß bessere und glücklichere Zeiten für die katholische Kirche und jenes so teure Volk anbrechen. In dieser Hoffnung und Gott vollends vertrauend spenden wir Euch allen im einzelnen, Ehrwürdige Brüder, den Euch anvertrauten Gläubigen und allen, die in jenen Ländern standhaften Geistes die Einheit des katholischen Glaubens bewahren oder sie unter Mühen erstreben, den Apostolischen Segen, der himmlischen Trost und Gnaden von oben Euch vermittele, in überströmender Liebe im Herrn.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 20. Tag des Monats Januar im Jahre 1956, im 17. Jahr Unserer Päpstlichen Regierung.

PIUS PP. XII.

„Novimus vos“ aus „Osservatore Romano“ Nr. 111 — 13. Mai 1956.

# IWAN FRANKO\*

## 1856 — 1915 — 1956

*Zum 100jährigen Jubiläum des zweitgrößten Dichters der Ukraine.*

Geb. 1856 in Galizien (West-Ukraine) als Sohn eines Schmiedes. Slavistische und Literaturstudien an den Universitäten Lemberg und Wien, hier Dr. phil. 1894. — Frühzeitige Beziehungen zu „groß-ukrainischen“ Kreisen und ausländischen Sozialisten, u. a. zu dem ukrainischen Kulturpolitiker und bedeutenden Gelehrten M. Drahomaniv. — Wegen „sozialistischer Umtriebe“ dreimal von den österreichisch-polnischen Behörden eingekerkert (1875, 1880, 1889). Unter dem Einfluß polnischer Landes- und ukrainischer Kirchenbehörden von der Habilitation an der Lemberger Universität und von mehrfachen Reichsrat-Kandidaturen ausgeschlossen, führte er in den Jahren des „Sturmes und Dranges“ ein unstetes Journalisten- und Politikerleben, getrübt durch unbürgerliche und unglückliche Familienverhältnisse. Er starb nach langjährigem Siechtum 1916 in Lemberg. —

Ursprünglich Sozialist und Internationalist (er publizierte fließend in ukrainischer, polnischer und deutscher Sprache), wandte er sich seit 1897 ausschließlich dem nationalen Schaffen zu und gilt als der bedeutendste ukrainische Dichter und Denker seit Ševčenko.

Zahlreiche wissenschaftliche, auch heute noch gültige Untersuchungen zur slavischen und ukrainischen Literaturgeschichte. Langjährige entscheidende und leitende Mitarbeit an den Publikationen der Lemberger Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft. (Die Lemberger ukrainische Universität ist nach ihm benannt.)

Ungemein fruchtbarer Schriftsteller auf allen Gebieten: Romane, Dramen, Novellen, soziale Lyrik, zarte Liebesgedichte.

### Die Steinklopfer (1878) (Hier gekürzt)

Ein sonderbarer Traum: Ich sah in fernem Lande  
Vor grenzenloser, wilder Steppenfläche — mich;  
Ich selbst geschmiedet in der Eisenketten Bande,  
An eines himmelhohen Bergs granitnem Rande,  
Daneben Tausende von Brüdern, gleich wie ich.  
Ein jeder schleppt in Fäusten einen schweren Hammer,  
Und eine Stimme schallt herab wie Donnerstoß:  
„Durchbohret diesen Berg! Es darf nicht Glut, noch Jammer  
Behindern euch! Ertragt den Durst der Felsenkammer,  
Denn diesen Berg zu splintern, ist nun euer Los.“  
Und alle hoben wir gemeinsam unsre Hände,  
Zehntausend Hämmer prallten an den Stein und Firn,  
Nach tausend Seiten splitterten granitne Wände:

\*) Entnommen aus: Hans Koch „Die ukrainische Lyrik“, S. 30—35, Franz Steiner-Verlag, Wiesbaden 1955.

Verzweifelt schlugen wir und rastlos, ohne Ende,  
 Bei Tag und Nacht an des Gebirges Felsenstirn.  
 Wie Schall des Wasserfalls, wie Brüllen der Geschütze,  
 So dröhnten unsre Hämmer wuchtig an den Fels;  
 Um jeden Zollbreit kämpfend, jede Spalte, Ritze,  
 Gewannen Boden wir, trotz Tod und Frost und Hitze,  
 In Eis und Schnee, in Schutt und Steinschlag des Gerölls.  
 Und alle wußten wir, daß Ruhm nicht und nicht Ehre,  
 Nicht Dank uns blüht bei diesem blut'gen Steinbehau:  
 Bis daß der Tunnel das Gebirg dereinst durchquere,  
 Bis wir den Weg geebnet — hin zum Meere.  
 Und unsre Knochen dort vermodern, altersgrau.  
 Doch kalt läßt uns der Ruhm von menschlichem Geschlechte,  
 Wir sind nicht Helden, gleichen nicht den alten Rittern;  
 Auch als Leibeig'ne schleppen wir aus freiem Rechte  
 Die Fesseln und die Last: Wir sind der Freiheit Knechte,  
 Die auf der Bahn des Fortschritts Steine nur zersplittern!

Der Christus und ein Kreuz  
 (1880)

Auf dem Felde, hart am Wege  
 Steht ein altes, altes Kreuz,  
 An ihm hing der Christus-Heiland  
 Seit Jahrhunderten des Leids.  
 Schon verrosteten die Nägel,  
 Stürme lockerten das Holz,  
 Und der Heiland, ausgebreitet,  
 Fiel zur Erde, bar des Golds.

Dort umfingen ihn die Gräser,  
 Buschwindrose, Farnenkraut,  
 Und umkränzten statt der Dornen  
 Unsern Heiland, lieb und traut.  
 So, im Schoß des ew'gen Wachsens,  
 Rein von Wunden, Tränen, Blut,  
 Zwischen Blüten, weich gebettet,  
 Jesus Christus friedlich ruht'.

Aber irgend eines Frommen  
 Hände wehrten solchem Lauf,  
 Und (bekreuzigend die Stirne),  
 Hoben sie ihn wieder auf.  
 Doch, weil ohne neue Nägel  
 Christus nicht zu kreuz'gen, so  
 Banden an das Kreuz die Frommen  
 Ihn mit einem Seil von Stroh.

Wenn vom alten Kreuzesstamme  
 Zu uns steigt Herr Jesus Christ,  
 Und als wahrer Mensch (den Menschen  
 Immer näher) — höher ist:  
 Finden sich stets irgendwelche,  
 Die mit Stroh in ihrem Neid  
 Unsern Heiland Jesus Christus  
 Neu zu kreuzigen bereit.



*Iwan Franko, 1856—1916—1956*

Keine Zeit  
Ne pora. — (1880)

Keine Zeit, keine Zeit, keine Zeit,  
Für moskwitische, polnische Fron!  
Übervoll ukrainisches, uraltes Leid:  
Leb dir selbst, ukrain'sche Nation!  
Keine Zeit, keine Zeit, Keine Zeit,  
Für Gelichter zu bluten als Knecht,  
Und zu lieben den Zaren, der stückweis' uns schneid't:  
Lieb dich selbst, ukrain'sches Geschlecht!  
Keine Zeit, keine Zeit, keine Zeit  
Sei für Zwietracht, für Mißgunst vertan;  
Es verderbe, wer Brüder durch Frevel entzweit!  
Uns vereint ukrainische Fahn!  
Denn es ist, ja fürwahr, hohe Zeit:  
In der schweren, entscheidenden Schlacht  
Für die Freiheit wir fallen, doch über uns weicht  
Sich der Heimat unsterbliche Macht.

Macht und Recht  
1880

Die Toren schelten unsere Periode,  
Weil hier, vermeintlich, vor dem Recht die Macht,  
Weil ehrlich Denken hemmungslos verlacht,  
Weil Wahrheit kämpft wie Freiheit mit dem Tode.  
Doch was ist Recht? Das Recht ist echte Macht,  
Wie Macht — das Recht, nach ew'gen Urgesetzen:  
Im Leben kann nur Macht den Feind verletzen  
Wie Höhenflug den Blick vertausendfacht.  
Und eures Menschenherzens heil'ge Glut?  
Gedanken, die die neuen Welten schaffen:  
Ist das nicht Macht? Ist Macht — nur Faust und Waffen?  
Und euer Wille, eisern überdacht,  
Wie eurer Wahrheit überzeugter Mut:  
Ist das nicht ebenfalls geballte Macht?

Sonett im Gefängnis  
(1889)

Der Foltern Zeit vobei? Gelogen das!  
Ist's lange her seit Galgen, Zitadellen?  
Seit Foltern Dostojewskijs, des Taras?  
Und klirren heute keine Eisenschellen?  
Die Knuten: Pfeifen sie nicht voller Haß?  
Sind ganze Dörfer nicht in Gitterzellen?  
Gibt's nicht Geschütze, deren Rohre gellen,  
Beschießend Städte mit Granat und Gas?  
Die Herzen sind euch weich — doch feig die Taten!  
Es wächst das Tier in Menschen und in Staaten,  
Und finstern Haß seh über euch ich gähnen.  
Doch wir, die Opfer, rufen aus den Grüften:  
Verweicht nicht, laßt Kraft nicht euch vergiften!  
Vertreibt das Tier, zerreißt es mit den Zähnen!

Weinende Frauen  
„Und es weinten die reußischen Frauen.“ (Igorlied).  
(1903)

Wann floßt ihr nicht, seit Äonen von Jahren,  
Täglich und nächtlich im Grauen.  
Ob unter Chanen, Kumanen, Chasaren, Tataren,  
Ob bei Normannen, Hetmanen, Bojaren und Zaren:  
Tränen der reußischen Frauen?  
Wieviele Herzen zersprangen — und Freuden,  
Hoffen, voll Bangen und Stöhnen!  
Aber nur wenige wußten ihr unsagbares Leiden,  
Formend unsterbliche Worte, in Lieder zu kleiden:  
Lieder der Frauen in Tränen!  
Ich lausche, Schwestern, den trauernden, schauernden Chören  
Und frage mich still immer wieder:  
Wieviele Wunden und Schwären sich mußten verzehren,  
Wie soviel Wut und Begehren goß bittere Zähren  
Für ein einziges dieser Lieder?

An den Wassern zu Babel  
Psalm 137, 1  
(1903)

An den Wassern zu Babel, — weh, auch ich dort saß,  
Die zerschmetterte Harfe beweinend im Gras.  
Babylonische Schergen verlachten mich grell:  
„Von Burg Zion und Tabor sing, fremder Gesell!“  
„Von Burg Zion? Von Tabor? Der Klang ist entehrt:  
Eine Wüste auf Tabor — und Zion zerstört.  
Doch ein anderes Liedlein! Ich sing es nicht schlecht:  
Daß als Knecht ich geboren und — sterbe als Knecht.

\*

Meine Mutter gebar mich, gepeitscht und verweint,  
Von leibeigenem Vater; im Lande der Feind.  
Schon als Knäblein ich übte, zu beugen das Knie  
Auch vor jenem, der tückisch mein Volk mir bespie.  
Von dem Hunde ich lernte, wenn Pfötchen er bot,  
Und die Hand noch geleck't, die ihn prügelt zu Tod.  
Ich gedieh wie die Zeder am Berg Libanon,  
Doch die Seele trieb Unkraut, war Distel im Mohn.  
Wenn auch manchmal gedonnert mein Wort und mein Witz:  
Auf der Bühne zischt ähnlich gefahrlos der Blitz.  
Ob auch manchmal ich rufe: Tyrann, wehe dir!  
Es entspringt nicht der Seele, ist... Kettengeklirr.  
Ob auch ahnend mich lockte oft Freiheit und Recht,  
Das Blut blieb doch knechtisch — und das Hirn nur ein Knecht.  
Ob auch Ketten nie trug ich an Fuß oder Hand:  
Ach, ich fühle die Fesseln an Herz und Verstand.  
Wenn auch frei ich mich nenne, so spüre ich doch  
Auf der Stirne das Mal, auf dem Nacken das Joch.  
Was ich schaffe und frone bei Tag und bei Nacht,

Es ist Robot, dem Herrn von dem Knecht zgedacht.  
Mag mein Handwerk ich lieben — mich schaudert der Zwang,  
Wie wenn rudern ich müßt im Galeerengesang.  
Ich begegne wem immer, — er ist mein Patron,  
Und ich tue was immer, — es ist Devotion.  
Selbst, wenn manchmal die Seele sich sträubt und empört,  
Und die Fesseln der Schmach zu sprengen begehrt:  
Nicht Rebellentum greift nach dem flammenden Schwert,  
Nein, nur niedriger Haß, von Knecht-Neid genährt.

\*

Babylonische Frauen, o hebt euch davon,  
Und vergesst das Klagen des Knechtes in Fron:  
Daß erspart euch einst bleibe der furchtbare Hohn,  
Zu gebären als Magd einen knechtischen Sohn.  
Babylonische Mädchen, entflieht meinem Leid,  
Euer Mitleid an Freier, die freier sind, weiht:  
Mag ein Gott euch beschützen für ewige Zeit  
Vor der grausamsten Schmach, daß ein Knecht euch je freit.“

## SERHIJ KUSCHAKEWYTSCH 1878 — 1920

Zum Gedächtnis eines großen ukrainischen Zoologen  
Von Dr. S. Krascheninnikow/USA

Im Januar 1956 waren seit dem Tode von Serhij Kuschakewytsch, Professor an der Universität Kiew, 36 Jahre verflossen. Der genannte Gelehrte wurde in der Stadt Nižyn, Gouvernement Tschernyhiw am 20. 8. (alten Stils) 1878 in einer ukrainischen Familie geboren. Sein Vater, Juchym Kuschakewytsch, war orthodoxer Priester an der Dreifaltigkeitskirche dieser Stadt, die Mutter Katherina stammte aus der adeligen Familie Schklarewskyj. Im Stammbuch des Tschernyhiwer Adels ist angegeben, daß ein Vorfahr von Serhij Kuschakewytsch, der Priester Theodor Kuschakewytsch, ab 1739 ein Landgut im Dorfe Prochory, Kreis Borsna, besaß, das nach seinem Tode an seine Söhne Jakiw und Stefan und deren Nachkommen überging. Seither wurde die Familie von dem regierenden Senat als adeliger anerkannt.

Die überwiegende Zahl der Vorfahren von Serhij Kuschakewytsch gehörte dem geistlichen Stande an. Beachtenswert ist, daß seine Eltern von dem oben erwähnten Gut soviel wie nichts erhielten; nicht einmal Familienerinnerungen davon übernehmen konnten. Wahrscheinlich wurde es von einem der Vorfahren wieder veräußert.

Der Großvater Andrij Kuschakewytsch, der ständig in Petersburg lebte, war mit Pelahija Golubkowa verheiratet. Diese hatte nach dem Tode ihrer Schwester ziemlich große Geldmittel geerbt und nach ihrem Ableben opferte ihr Mann Andrij 50.000 Rubel zur Gründung eines Mädchenprogymnasiums in Nižyn, das den Namen seiner verstorbenen Frau trug und im Jahre 1878 eröffnet wurde. Er gründete außerdem dort eine Gewerbeschule und gab mehrere Stipendien für die Schüler des Gymnasiums.

Nach dem Tode von Serhij Kuschakewytschs Onkel Pawlo Kuschakewytsch von Petersburg nach Nižyn setzte dieser die Tradition fort und unterstützte dort die Lehranstalten. Zwanzig Jahre war er außerdem als Bürgermeister dieser Stadt tätig und es sei noch erwähnt, daß eine der Straßen Nižyns den Namen Kuschakewytschstraße trägt. Serhij's Großmutter mütterlicherseits, eine geborene Schostak, war Ukrainerin aus dem Dorfe Krasnopilje im Kreis Krolewez und verheiratet mit dem Arzt Schklarewskyj. Deren Sohn Olexij Schklarewskyj (der Bruder der Mutter von Serhij K.) war Professor für Physik an der Universität Kiew.

Die materielle Lage der Familie, in der unser Gelehrter erzogen wurde, war nicht schlecht. Der Knabe hatte einen sanften und ruhigen Charakter. Einen sehr positiven Einfluß übte auf ihn seine Erzieherin, eine Französin mit einem ebenfalls milden und ruhigen Charakter und einer wohlwollenden Natur aus. Den Achtjährigen begann man bereits für das Gymnasium vorzubereiten. Nach Aussage seines Lehrers zeigte er schon als Knabe hervorragende Tüchtigkeit, Interesse für den Unterricht, Pünktlichkeit und großen Arbeitseifer. Nach bestandener Aufnahmeprüfung besuchte er das klassische Gymnasium. Dort erwies er sich als Musterschüler von großer Beharrlichkeit: Sogar während der Sommerferien stand er in aller Frühe auf und begann sofort den Herodot und andere Klassiker zu studieren. Während des Sommers nahm er jedesmal den Stoff der folgenden Klasse durch. Als Klassenprimus half er seinen Schulkameraden und organisierte auch die Schulzirkel, deren Vorsitz er führte.

Als Kuschakewytsch eine der letzten Klassen des Gymnasiums besuchte, erbte sein Vater nach dem Tode seines Onkels Andrij Kuschakewytsch einen Teil von

dessen Vermögen und kaufte sich dafür ein Landgut im Dorfe Kumaniwka, Kreis Berdytschiw, wo Serhij oft im Sommer zur Erholung weilte. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er 1896 die medizinische Fakultät der Moskauer Universität. Noch im November dieses Jahres wurde er mit anderen Studenten, die im Jahrestag der Ereignisse von Chodynka (einer Moskauer Vorstadt) während der Krönung Nikolaus II. an einer Demonstration teilgenommen hatten, verhaftet. Nach einer einmonatigen Moskauer Haft wurde er nach Nižyn geschickt und stand dort ein Jahr unter Polizeiaufsicht. Noch vor seiner Ankunft dort starb sein Vater. Er hatte jetzt genug freie Zeit und begann zu deren zweckmäßiger Ausnutzung zu Hause ein chemisches Laboratorium einzurichten und darin Experimente in praktischer Chemie durchzuführen.

Diese anderthalb Jahre, während derer Kuschakewytsch die Universität nicht besuchen durfte, waren die traurigsten seines ganzen Lebens, wie aus dem Briefwechsel zwischen ihm und seinem Onkel Olexij Schklarewskyj mit den entsprechenden Staatsbehörden, z. B. dem Ministerium für Volksaufklärung, hervorgeht. Ein Zufall gab ihm wieder die Rückkehrmöglichkeit zum Universitätsunterricht. Damals wurde nämlich Senger, ehemaliger Professor der historisch-philosophischen Hochschule zu Nižyn und ein persönlicher Bekannter seiner Familie von früher her, Minister für Volksaufklärung. Ihm wurde ein Gesuch Kuschakewytschs samt einen Brief von dessen Mutter zugesandt und im Jahre 1888 erreichte es dieser, daß er in den ersten Kurs der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Odessa eintreten durfte. In dieser Zeit seines Studentenlebens fällt auch die Eheschließung mit der Tochter des bekannten Meteorologen Klossowsky. Leider hatte er damit kein Glück; denn schon nach sechs-jähriger Ehe ließ er sich wieder von seiner Gattin scheiden.

1902 absolvierte Kuschakewytsch die Universität mit der goldenen Medaille für seine Arbeit über „*Die Gliederwürmer der Odessabucht*“. Es ist interessant, daß dieses Werk (als Manuskript) noch bis heute seinen Wert behielt. Ein Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften (Tretjakow in Odessa) war vor dem zweiten Weltkrieg z. B. damit einverstanden, es mit einigen Ergänzungen und Veränderungen einem Fachmann in Odessa zum Druck zu übergeben!

Serhij Kuschakewytsch blieb als Stipendiat an genannter Universität und wurde später auch zum ordentlichen Mitglied der Gesellschaft der Naturforscher ernannt.

Im Jahre 1905 bestand er dann die Magisterprüfung und wurde am 1. 1. 1906 zu wissenschaftlichen Zwecken auf zwei Jahre ins Ausland geschickt. Mitten in seinen Reisevorbereitungen entschied er sich für M ü n c h e n als Aufenthaltsort für seine weiteren Studien und als eines der kulturellen Zentren Deutschlands. Schriftlich bat er den berühmten Zoologen Professor Dr. Richard Hertwig um einen Arbeitsplatz an dem von diesem geleiteten zoologischen Institut in München und reiste, nachdem eine sehr liebenswürdige Antwort von seinem zukünftigen Chef eingetroffen war, worin dieser seine völlige Zustimmung zur Aufnahme Kuschakewytschs gegeben hatte, endlich ins Ausland ab. Später wurde diese Abkommandierungszeit noch um zwei Jahre verlängert.

Um ein Bild der Bedeutung der Schule R. Hertwigs zu geben führen wir die Charakterisierung an, die Professor Franz Doflein 1910 zu Hertwigs Geburtstag darüber abgab. Dieser schrieb damals folgendes:

„Daß ein solcher Lehrer (R. Hertwig, Anm. d. Autors) die tiefste Wirkung auf seine gereiften Schüler ausüben mußte, kann nicht in Erstaunen versetzen. Und so strömte denn eine immer steigende Fülle von Praktikanten in seinem Institut zusammen, die ihre Doktorarbeit bei ihm machen oder von ihm tiefer in die Geheimnisse der zoologischen Wissenschaft eingeführt werden



*Nižyn, Kuschakewytsch-Straße*

wollten. Aus aller Herren Länder kamen sie, aus Frankreich, England, Amerika, Rußland, Japan, Indien, Südafrika usw. Begeisterte Jünglinge und greise Häupter saßen in seinem Institut versammelt, in welchem stets ein Ton herzlicher Kameradschaft herrschte. Heutzutage ist sein Institut auf dem Gebiet der Zoologie sicher das größte und angesehenste der Welt. “

Von den Zeitgenossen Kuschakewytschs die damals im Institut in München arbeiteten, seien wenigstens einige Namen erwähnt: Professor Karl Frisch, Professor Paul Buchner, Professor Boris Swarczewsky und Richard Goldschmidt. Der Protistologe B. Swarczewsky, ein Landsmann von Kuschakewytsch, wurde später Privatdozent an der St. Wolodymyr-Universität in Kiew, zuletzt Professor an der Universität Irkutsk in Sibirien. Auch A. Wassiljeff arbeitete zu dieser Zeit am Münchner Institut. Außerdem war Herr Dr. phil. Dr. med. Hans Krieg (z. Zt. Direktor der Staatlichen zoologischen Sammlung in München) mit S. Kuschakewytsch bekannt und befreundet.

Unter der Leitung von Professor R. Hertwig studierte letzterer in München die Entwicklung und die funktionellen Veränderungen der Gregarinen. Die Ergebnisse dieses Studiums wurden in folgender Arbeit veröffentlicht: „*Beobachtungen über vegetative, degenerative und germinative Vorgänge bei den Gregarinen des Mehlwurmdarms*“ (Archiv für Protistenkunde) Supplement I, 1907). Die Hauptarbeit von Kuschakewytsch in München waren aber seine Untersuchungen über die Geschlechtszellen des Frosches *Rana esculenta* (Wasserfrosch), niedergelegt in den beiden Arbeiten:

1. „*Über den Ursprung der Urgeschlechtszellen bei Rana esculenta.*“ Sitz.-Ber. d. math.-phys.-Klasse der Kgl. Bayer.-Akademie der Wissenschaften, Bd. 38, 1906.
2. „*Die Entwicklungsgeschichte der Keimdrüsen von Rana esculenta.* Ein Beitrag zum Sexualitätsproblem.“ Festschrift für Richard Hertwig, Bd. 2, 1910.

Die zweite Arbeit wurde auch in russischer Sprache veröffentlicht und zur Erlangung der Magisterwürde als Inauguraldissertation vorgelegt. — Über die erste Arbeit schrieb sein ihn sehr hoch schätzender Chef Hertwig folgendes (am 27. 4. 1909):

„Herr Magistrant S. Kuschakewytsch von der Universität Odessa arbeitet seit Anfang Februar 1906 im Zoologischen Institut der Universität München. Durch seinen eisernen Fleiß, die Gewissenhaftigkeit und Umsicht seiner Arbeit, sein eindringendes Verständnis für wissenschaftliche Fragestellungen hat er sich meine vollste Achtung gewonnen. Seine vor kurzer Zeit abgeschlossene und zum Druck eingesandte Arbeit über Entwicklung und funktionelle Veränderung von Gregarinen gehört zu den besten in meinem Institut entstandenen Arbeiten“ (Dr. Richard Hertwig).

Nachdem er sich mit der Handschrift der Magisterdissertation von Kuschakewytsch bekannt gemacht hatte, schrieb Hertwig ihm im Briefe vom 8. 2. 1910 u. a. folgendes:

„Die freie Zeit der Faschingstage habe ich benutzt, um Ihre Arbeit zu lesen. Heute habe ich die Lektüre beendet. Es ist ja an sich ein sehr umfangreiches Werk. Ich gratuliere Ihnen zur Beendigung desselben und besonders zu der Art, wie Sie die Aufgabe zu Ende geführt haben“ (R. Hertwig).

Einige Tage später (18. 2. 1910) schrieb Hertwig in einem Brief an Kuschakewytsch:

„Ich kann Ihnen wünschen, daß diese Art des Arbeitens in Zukunft Ihnen Früchte tragen möge, indem sie Ihnen nicht nur wissenschaftliche Anerkennung sondern auch einen Ihnen zusagenden Wirkungskreis verschafft“ (R. Hertwig).

Einmal fand folgendes humorvolle Zwiegespräch zwischen Prof. R. Hertwig und Serhij Kuschakewytsch statt, der von sehr großem Wuchs war:

„Was für ein Landsmann sind Sie?“ fragte Prof. Hertwig. „Ich bin ein Kleinrusse <sup>1)</sup>“ antwortete Kuschakewytsch. „Sie sind ein Kleinrusse? Aber das ist kaum möglich. Wie groß sollen dann die Großrussen sein?“ war die Gegenantwort Hertwigs.

Außer in München arbeitete S. Kuschakewytsch während seines Auslandsaufenthaltes auch auf der Neapeler Zoologischen Station, wo er die Geschlechtszellen der Seeigel erforschte. Zwischen Reinhardt Dohrn, dem Sohn des bekannten Begründers dieser Station, Anton Dohrn, und ihm, entstand damals eine herzliche Freundschaft.

Im Dezember 1911 wurde er an der Petersburger Universität zum Magister der Zoologie (s. oben) promoviert und im Herbst desselben Jahres zum Privatdozenten der St.-Wolodymyr-Universität ernannt. Er hielt hier einen wahlfreien Kurs über Abstammungslehre ab.

Außer an den erwähnten wissenschaftlichen Anstalten arbeitete er auch an den zoologischen Meeresstationen in Villefranche sur Mer, in Sewastopol, auf der Binnenwasserstation zu Luntz und am zoologischen Laboratorium der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, ferner besuchte er das ozeanografische Museum in Monako.

Am 22. 11. 1911 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Gesellschaft der Naturforscher an der Wolodymyr-Universität zu Kiew und am 20. 9. 1912 im Zusammenhang mit der Erkrankung des Professors Korotnjew seine Beauftragung mit dem Unterricht in Zoologie ebendort. Am 18. 12. 1912 wurde er zum Doktor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Uni-

<sup>1)</sup> „Kleinrussen“ war der offizielle Name für Ukrainer im zaristischen Rußland.



*St. Wolodymyr-Universität in Kiew*

versität Petersburg promoviert. Seine Inauguraldissertation zur Erlangung dieser Würde hieß: „*Studien über den Dimorphismus der männlichen Geschlechtselemente bei den Prosobranchia*“.

Durch die glänzende Beherrschung fremder Sprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch, später auch Englisch) ließ sich Kuschakewytsch weiterhin zum Reisen verleiten. Außer den oben genannten Gegenden besuchte er z. B. bald nach dem großen Erdbeben vom 28. 2. 1908 Messina. Er fuhr dorthin mit dem russischen Panzerschiff „Slawa“, das den vom Erdbeben Betroffenen erste Hilfe leistete. Sein Eindruck vom Besuch der Stadt wurde von ihm als Zeitungsartikel veröffentlicht. — Außerdem wanderte er mit dem Rucksack auf den Schultern durch ganz Griechenland, wobei er sich an der Schönheit der Überreste der klassischen Kunst wie auch an der Natur dieses Landes ergötzte. Mehrmals war er in der Schweiz, in Österreich und in Frankreich. Zweimal war er in Swatzenien (Kaukasus), zuletzt im Jahre 1913. All diese Reisen beeindruckten ihn sehr stark.

Am 1. 4. 1914 wurde Kuschakewytsch zu wissenschaftlichen Zwecken von der Kaiserlichen Akademie zu Petersburg nach der Insel Java im Malaischen Archipel abkommandiert und erhielt für diesen Auftrag eine finanzielle Unterstützung von 2000 Rubeln. Zum Studium der malaischen Sprache während der langen Reise beschaffte er sich ein „*Vocabulaire Francaise-malais et Malais-francais precedé par precis de grammaire malais par le Dr. J. Montano, Paris 1910.*“

Als der bekannte russische Botaniker, Professor S. Nawaschin, der früher selbst auf Java gewesen war, von der Abkommandierung Kuschakewytschs erfuhr, gratulierte er ihm dazu mit dem Wunsche, er möge die Insel auch wirklich erblicken. Leider kam es nicht mehr zur Verwirklichung dieses Wunsches; denn unterdessen brach der erste Weltkrieg aus und Kuschakewytsch mußte anstatt nach Java Anfang 1915 auf den galizischen Kriegsschauplatz, wo er Wirtschaftsführer der Distriktsabteilung des Roten Kreuzes bei der III. russischen Armee

wurde. Neben seinen alltäglichen Verpflichtungen bemühte er sich dort wissenschaftliches Material über die männlichen Geschlechtsdrüsen des Menschen für weitere Zellen-Untersuchungen zu sammeln. Dies gelang ihm auch, nur kam es wegen der nachfolgenden stürmischen Kriegszeiten zu keiner Bearbeitung mehr.

Am 13. 7. 1915 wurde er zum außerordentlichen Professor und am 4. 12. desselben Jahres zum ordentlichen Professor an der St.-Wolodymyr-Universität Kiew ernannt. 1916 mit der Evakuierung der Kiewer Universität zog er nach Saratow und unterrichtete dort ein Jahr lang vergleichende Anatomie, Zoologie der Wirbellosen und Histologie unter Beibehaltung des Kurses für Zoologie der Wirbellosen an der Frauenhochschule zu Kiew. In Saratow führte er neben seiner laufenden Vorlesungstätigkeit wissenschaftliche Untersuchungen über die Bedingungen des Verhaltens der Geschlechtsdrüse des Fisches Sterlet (*Acipeuser ruthenus*) durch. Deren Ergebnisse wurden unter dem Titel „*Kurser Bericht über eine Untersuchungsfahrt an die staatliche Fischzuchtanstalt bei Tep-lowka im Gouvernement Saratow*“ veröffentlicht. (Arbeiten der biologischen Wolgastation, Bd. V, Lief. 3, Saratow 1919.)

Erwähnenswert ist vielleicht, daß sich Kuschakewytsch auch mit einem weit außerhalb der Grenzen seines eigentlichen Fachgebietes liegende Problem befaßte, nämlich dem, wie sich Einzelmenschen ohne die Orientierungsmöglichkeit durch das normale Sehen sozusagen blindlings zu Fuß fortbewegen können.

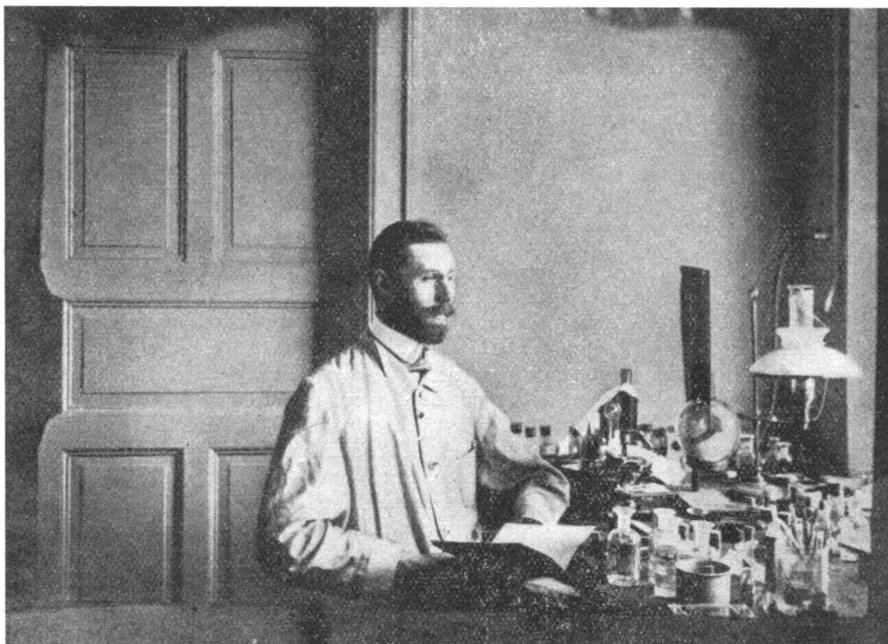
In der alten St.-Wolodymyr-Universität herrschten damals noch die russophilen Tendenzen mit der russischen Unterrichtssprache. Kurz nach der Erklärung der Selbständigkeit des ukrainischen Staates 1918 wurde in Kiew die ukrainische Universität mit der ukrainischen Grundlage organisiert und geöffnet. Kuschakewytsch dürfte gerade zu dieser Zeit seine Vorlesungen in Histologie und Zoologie auf der neuen Universität aufnehmen.<sup>2)</sup> Er begann aber gleichzeitig auch mit der Einrichtung der neugegründeten Universität zu Sympheropol. Kuschakewytsch war zu dieser Zeit auch Vorsitzender des Fauna-Komitees der ukrainischen Akademie der Wissenschaften und Direktor der biologischen Station am Dniepr, die sich auf der Truchanow-Insel bei Kiew befand.

Die Kriegereignisse und die Unruhe in der Stadt beeinträchtigten sehr stark die wissenschaftliche Arbeit des Gelehrten. So mußte er die Station im Jahre 1919 nach Starosilje verlegen. Im Sommer dieses Jahres ereigneten sich in der gesamten Ukraine sehr folgenschwere Dinge, die letzten Endes auch für die weiteren Geschicke des Gelehrten entscheidend wurden. Mit der Besetzung des Schwarzerdegebietes durch die russischen kommunistischen Truppen ging nämlich das Zwischenspiel des selbständigen ukrainischen Staates traurigerweise zu Ende. Kuschakewytsch, der während des genannten Zeitraumes der föderativen demokratischen Partei der Ukraine angehört hatte, die die Vorläuferin der ukrainischen monarchistischen (= hetmanischen) Partei war, geriet jetzt in Gefahr, da alle ukrainischen Organisationen von den neuen Machthabern im Land, den russischen Kommunisten, als höchst feindlich angesehen wurden. In Kiew setzten diese auch sofort massenhaft Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Gang. Aber es kam noch schlimmer. Der Vorstand genannter ukrainischer Partei, Wolodymyr Naumenko, ein hervorragender Lehrer und ein Mensch des aktiven öffentlichen Lebens wurde von den Kommunisten verhaftet und sehr bald erschossen. Angesichts des wütenden russisch-kommunistischen Terrors konnte Professor Kuschakewytsch unmöglich länger in Kiew bleiben und so kam ihm die 19 km entfernte mehr abseitig eingerichtete neue Dnipro-Station

<sup>2)</sup> Ich war damals sein Assistent und führte das Praktikum. Gleichzeitig arbeitete in seinem Laboratorium der bekannte jüdische Histologe A. Gurwitsch, dem Professor Serhij Kuschakewytsch alle Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Arbeiten einräumte.

sehr gelegen. Hier konnte er sich viel eher ungefährdet fühlen und, obschon die ganzen politischen und militärischen Ereignisse auch dort die Verhältnisse erschwerten, setzte er seine wissenschaftliche Arbeit sozusagen unter dem oftmaligen Donnern der fernen Kanonen fort und suchte auch die seiner Mitarbeiter zu fördern. Gerade im Sommer 1919 beobachtete er unterm Mikroskop in der dortigen biologischen Station die frühen Entwicklungsstufen des *Volvox*, der Gattung, die schon von dem ersten Mikroskopiker Löwenhook im Jahre 1700 entdeckt worden war. Es handelt sich dabei um die Umstülpung der Tochterkolonien von *Volvox* in gewissen Stadien seiner Entwicklung. Kuschakewytsch gab dafür eine teleologische wie auch eine kausale Erklärung. Er hielt aber seine diesbezüglichen Ansichten für provisorisch-heuristische.

Im gleichen Sommer exkurierte er zusammen mit W. Wernadsky, dem Präsidenten der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, dem späteren Mitglied derselben Akademie, dem Botanikprofessor Phomin und anderen Kiewer Gelehrten teils zu Fuß, teils mit dem Dampfboot in den Dnipro-Wäldern flußaufwärts an der Desna (Nebenfluß des Dnjepr). Ich selbst arbeitete damals im Laboratorium der Dnipro-Station und ich werde nie vergessen, mit welcher besonderen Begeisterung Kuschakewytsch die Algengattung *Volvox* untersuchte. Doch schon bald darnach sah er keine Möglichkeit mehr seine wissenschaftliche Arbeit für sich in der Heimat fortzusetzen. Im Herbst desselben Jahres (1919) ließ er das Original seiner letzten Arbeit über die Algengattung *Volvox* in Kiew zurück und fuhr zunächst nach Odessa, verließ aber schon im Januar 1920 end-



*Serhij Kuschakewytsch im Laboratorium*

gültig die Grenzen der Ukraine und begab sich zu Schiff in der Richtung auf Konstantinopel, mit der Absicht, nach Prag weiterzureisen. Noch während dieser Fahrt erkrankte er an Flecktyphus. In seinen Fieberträumen beschäftigte ihn die wissenschaftliche Arbeit an einem der diesbezüglichen Zentren Europas und trotz seines schweren Krankheitszustandes sprach er mit einem ehemaligen Studenten der Kiewer Universität, der ihn auf demselben Dampfer begleitete, von einem Vortrage über die Ergebnisse seiner letzten Untersuchungen an der Volvox-Alge, den er in einer der wissenschaftlichen Gesellschaften Westeuropas zu halten gedachte. Seine Hoffnungen darauf blieben aber unerfüllt. Als das Dampfschiff Konstantinopel erreichte, wurde er in schlechtestem Zustand an Land gebracht und bald darauf starb er noch im Januar 1920 in einem der Stadtlazarette.

Kuschakewytschs letzte Arbeit wurde in den Veröffentlichungen der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften (Bd. I, SS. 31—36, Kiew 1923) herausgegeben. Sie hat den Charakter einer vorläufigen wissenschaftlichen Mitteilung, gehört aber zweifellos zu seinen besten und übertrifft in ihrem spezifischen Gehalt trotz ihres kleinen Umfangs (nur 5 Textseiten) alles, was er während seines früh unterbrochenen Lebens ausführen konnte. Es mag zwar paradox klingen, verhält sich aber tatsächlich so: unter für eine wissenschaftliche Arbeit fast unmöglichen Umständen machte Kuschakewytsch eine interessante Entdeckung an dem banalen, längst bekannten Objekt — des Volvox.

Nach der Veröffentlichung dieser Arbeit bestätigte der französische Forscher Charles Janet die Richtigkeit seiner Beobachtungen. Der deutsche Botaniker Walter Zimmermann prüfte sie ebenfalls nach und bestätigte sie. Die Bedeutung der Entdeckung charakterisierend schreibt letzterer: „Eine überraschende Entdeckung enthält die kleine Schrift des 1920 verstorbenen Verfassers...“ (‘23)<sup>3)</sup>.

Der bekannte russische Botaniker I. Borodin widmete seinem Gedächtnis einen Aufsatz mit dem Titel: „Die unsterbliche Entdeckung, die S. Kuschakewytsch kurz vor seinem Tode machte“ (Zeitschrift der russischen botanischen Gesellschaft, 1924). Aus dem Titel geht schon hervor, wie hoch der Autor des Aufsatzes die Entdeckung des Verstorbenen einschätzte. Im Jahre 1931 wurde dessen Arbeit zum zweitenmal, diesmal im Archiv für Protistenkunde (Bd. 73, H. 3, 1931) mit farbigen Originalzeichnungen und mit einem Vorwort eines Mitgliedes der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, Mykola Cholodnyj, veröffentlicht. Dieselbe Erscheinung, die Kuschakewytsch in seiner letzten Arbeit beschrieb, beobachtete später auch der bekannte deutsche Protistologe Professor Max Hartmann, der in der Anmerkung zu seiner Arbeit angibt, daß eine ähnliche Umstülpung der Tochterkolonien des Volvox schon früher S. Kuschakewytsch beobachtet habe (Archiv für Protistenkunde, 49,3 : 375—395, 1924).

Der viel zu frühe Tod Serhij Kuschakewytschs beraubte die ukrainische Gelehrtenwelt eines ausgezeichneten Forschers, eines unermüdlich tätigen Mannes, eines bedeutenden Organisations und eines äußerst gütigen Menschen. Es lebte in diesem Gelehrten hoher europäischer Bildung etwas von der klassischen Welt, so daß er sich von der Originallektüre Herodots z. B. direkt hinreißen lassen konnte. Er interessierte sich ebenso für Schillers Werke, von denen er am meisten das Gedicht „Die Götter Griechenlands“ liebte. Gemeinsam mit diesem Dichter trauerte er der mythischen Welt nach, die heute vollkommen durch eine rationale ersetzt wurde. Für seine ganze Tätigkeit war ein echter Klassizismus charakteristisch. Eine hohe Begabung verband er mit völliger Einfachheit Alltagsver-

<sup>3)</sup> Kuschakewytsch war kein Russe, wie es Zimmermann fehlerhaft in seiner Arbeit angibt, sondern ein Ukrainer.

hältnissen gegenüber und im Verkehr mit anderen Menschen. In größerer Gesellschaft fühlte er sich weniger wohl als im Zwiegespräch und kaum mag jemand einen lebenswürdigeren Unterhalter gefunden haben als ihn.

Auch Musik und Theater schätzte er sehr hoch und man konnte ihn oft in Konzerten sehen. Seine umfassenden Kenntnisse der schönen Literatur und seine besondere Verehrung für große Männer auf allen Gebieten boten ihm reichlichen Stoff der Unterhaltung und Belehrung zugleich. Eine feine, heitere Stimmung war für ihn immer bezeichnend und er sagte oft: „Solange der Mensch noch scherzen kann, geht es ihm noch nicht ganz schlecht.“

Ein einzigartiger Zug war auch seine Leidenschaft, Dokumente aus den verschiedenen Perioden des Bürgerkrieges zu sammeln (Bekanntmachungen, Anordnungen, Plakate usw.). Er betrachtete sie mit den Augen des Historikers und suchte sie deshalb als Forschungsmaterial für die Nachwelt zu erhalten. Interessante Schriftstücke wurden von ihm oft unter dem Risiko strenger Bestrafung vorsichtig von der Wand oder einer Anschlagssäule abgenommen.

Während seines kurzen Aufenthaltes in Kiew hatte er es verstanden die jungen wissenschaftlichen Kräfte um sich zu scharen. Wegen seines vorzeitigen Todes glückte es allerdings nur einzelnen Persönlichkeiten die Schule ihres Meisters ganz durchzumachen. Von seinen nicht zahlreichen Schülern muß man wenigstens den Zytologen Boris Alexenko erwähnen (1942 in Dnjepropetrowsk/Ukraine gestorben), wie auch den Genetiker Dr. Theodosius Dobzansky (an der Columbia-University, New York tätig). Letzterer erzählte mir von dem Abschied, den er von seinem Lehrer S. Kuschakewytsch in Odessa vor der Abfahrt des Dampfers nahm: „Wir sprachen lange mit ihm, gegenseitig Gedanken austauschend. Endlich kam die Zeit des Abschieds . . . Kuschakewytsch drückte meine Hand kräftig, dann umarmte er mich, küßte und bekreuzigte mich und sagte: Nun, auf Wiedersehen!“

Der Christenfriedhof in Konstantinopel birgt seinen sterblichen Leib. Das Bleibende sind seine Werke.

\*

Nachwort: So wie ich meinen Onkel gekannt und verehrt habe, schilderte ich ihn im vorausgehenden. In der lebhaften Liebe zu protistologischen Forschungen wurde ich von ihm stark beeinflusst und ihm verdanke ich es, daß ich mich dieser Wissenschaft ganz widmete. Mögen meine Erinnerungen Blumen auf die Grabstätte des hervorragenden ukrainischen Forschers sein und möge sich das Gedächtnis an sein reines Bild in den Herzen derjenigen, die ihn näher kannten, für lange Zeit erhalten!

## II.

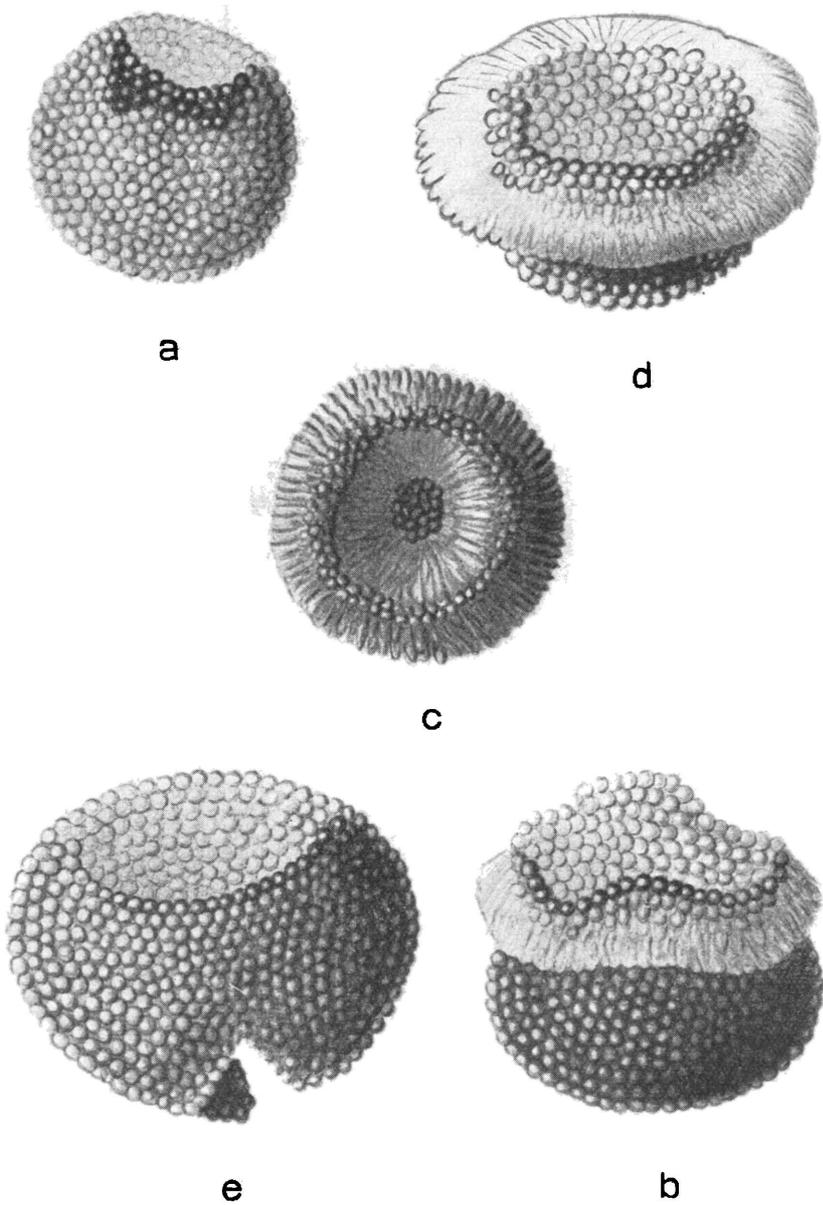
### *Die Bedeutung der Entdeckung Kuschakewytsch's*

Serhij Kuschakewytsch beobachtete die Entwicklung der drei europäischen Volvox-Arten (*V. tertius*, *V. aureus* und *V. globator*).

Die Fortpflanzungszellen der Volvox-Kolonien (Parthenogonidien und Zygoten) sind den Metazoa-Eiern ähnlich, weil sie nach ihrer Entstehung der Wachstumshypertrophie unterliegen und auf Kosten der Assimilationstätigkeit aller somatischen Zellen der Kolonie wachsen.

Infolge der starken Hypertrophie des Eies, besteht die Furchung aus einer großen Zahl von wiederholten (palintomischen) Teilungen und endlich erreicht die Kolonie das erwachsene Stadium.

Das Ergebnis der zwei ersten meridionalen Teilungen sind vier in einer und derselben Fläche liegende Zellen, die in der Form eines sogenannten palinto-



*Tafelerklärung:*  
 Fig. a—e verschiedene Stadien der Umstülpung bei *Volvox tertius*.  
 Fig. a, b, d, e Profilbilder. Fig. c Ansicht vom ostialen Pole.

mischen Kreuzes orientiert sind. Solche Anordnung kann man bei einigen Gonium-Arten beobachten. Diese vierzellige Gonium-Platte besitzt eine zweistrahlig-symmetrische Symmetrie.

Die dritte Teilung: vier centropetalen dextrotrop verlaufenden Furchen bringt eine 8-zellige einschichtige, ein wenig konkave Platte mit dem erwähnten palintomischen Kreuz in der Mitte, zustande.

Infolge der vierten Teilung entsteht ein 16-zelliges Stadium, das an einer Seite noch mehr eingestülpt ist und deshalb eine napfförmige Gestalt hat.

Die fünfte Teilung geschieht auch in einer schrägen Richtung, aber diesmal von rechts nach links (leiotrop). Die aus den Zellen bestehende Platte vertieft sich noch mehr. Die Randzellen der ehemaligen Platte nähern sich einander und bilden die Grenzen der Öffnung, die in die innere Höhle führt. So ist eine kugelförmige Blase mit einer Öffnung an jenen Pol, wo die Ränder des Napfes sich noch nicht miteinander zusammengetroffen haben, entstanden. Dies ist der Vorgang, der mit dem Wort „Inkuvation“ (Einstülpung) bezeichnet wird. Das infolge dieses Verfahrens entstehende Stadium heißt „Stomatoblastula“. Diese Benennung zeigt, daß dieses Stadium der Metazoa-Blastula ähnlich ist. Die Stomatoblastula besitzt aber eine Öffnung, die dem Mund (stoma) ähnlich ist.

So ist die Furchung der Volvocidae eine homoquadrante, spirale. Doch außer der merkwürdigen Ähnlichkeit gibt es auch einen wichtigen Unterschied: der animale Pol der Stomatoblastula befindet sich auf dem geschlossenen Pol und der vegetative — auf dem entgegengesetzten Pol, d. h. an der Stelle, wo sich die Öffnung befindet. Um einen vollständigen Vergleich mit den Eiern, die einer spiralen Furchung unterliegen, durchzuführen, muß die Stomatoblastula umgestülpt werden.

Dieser Vorgang beginnt bei *V. tertius* und *V. aureus* am ostialen, bei *V. globator* am abastialen Pole.

Die Stomatoblastula ist nur äußerlich einer Kolonie erwachsener Volvocidae ähnlich, weil alle ihre Zellen mit ihren künftigen Geißeln nach der Mitte der Stomatoblastula orientiert sind. Um eine normale Lage zu erreichen, ist noch ein Vorgang (Umkehr in der Polarität der Zellen in der Entwicklung dieser Organismen) nötig, nämlich eine Umstülpung (Exkuvation) der Stomatoblastula. Dieser Prozeß besteht in einer allmählichen Umstülpung der Tochterkolonie durch ihre polare Öffnung (stoma), so daß die inneren (Geißel) Pole der Zellen zu den äußeren werden und umgekehrt (Fig. 1).

Die Umstülpung der Stomatoblastula beobachtete und beschrieb zum erstenmal Serhij Kuschnakewitsch. Diese Entdeckung hat eine große theoretische Bedeutung für unseren Standpunkt in der Frage über die Entstehung der Metazoa.

Dieses Problem wurde mehrmals in der zoologischen Literatur besprochen. Ein Teil der Zoologen versuchte die Entstehung der Metazoa mit einer kleinen Gruppe der mikroskopischen Tiere, der sogenannten Mesozoa zu verbinden und von den letzteren die ersteren abzuleiten. Es hat sich jedoch später erwiesen, daß die Mesozoa die veränderten Larven einiger Metazoa sind (Protozoa, = die kleinen Urnen der Sipunculidae) und die anderen infolge parasitischer Lebensweise, die veränderten Würmer sind (Dicylmidia), Orthonectida<sup>4)</sup> und so wurde die erwähnte Hypothese verlassen.

Die anderen Verfasser glaubten, der Kernunterschied der Infusorien (Makro- und Mikronucleus) und das Vorhandensein der Polyenergidae bei vielen von ihnen geben den Grund dafür, die Entstehung der ersten primitiven Metazoa

<sup>4)</sup> Obwohl der Lebenszyklus der Dicylmiden geklärt ist (Bayard H. McCannaughey, Univ. Cal. Publ. Zool., 55, 1953), darf man diese Tiere nicht als Vorfahren der Metazoa betrachten.

mit einer plötzlichen vielfachen Teilung dieser Wimpertiere zu erklären. Auch diese Theorie fand in den Tatsachen keine Unterstützung.

Die dritte Hypothese der Entstehung der Metazoa aus den kugelartigen Volvocidae Kolonien wurde allgemein anerkannt und nach der Entdeckung Kuschakewytschs dieselbe im Lichte der neuen Beobachtungen über die Entwicklung der *Spongia Sycon* und *Grantia*: Dubosq et Tuzet ('33, '35, '37), bei denen in einem gewissen Stadium auch eine Umstülpung der embryonalen Anlage stattfindet, nachgeprüft. Diese Hypothese wird um so mehr wahrhaftig, wenn wir Zachwatkins Hinweis auf die nahe Gleichheit der Zahl der Zellen der höheren Volvocidae und der Blastula der niedrigen Metazoa in Betracht ziehen.

Bei den höheren Volvocidae besteht die Kolonie aus 512—1024 Zellen (*Janetospharea*) und sogar 1600 (*Volvox*), was der Zahl der Zellennachkommenschaft, die infolge der 9.10 oder seltener 15 Teilungen entstehen, entspricht.

Die Blastulen der Medusen bestehen aus etwa 500—1000 Zellen. Die Blastula der Spongien: *Ascetta (Clathrina)* aus ca. 4000 Zellen und bei der Medusa *Pelagia* ungefähr 16.000 Zellen.

Es gibt außerdem andere Erwägungen, die das Gewicht und die Bedeutung der Hypothese über die Entstehung der Metazoa aus den kugelartigen Protozoen-Kolonien unterstützen, die wir aber hier nicht angeben wollen. Die oben-erwähnten Tatsachen beweisen die Wichtigkeit von Kuschakewytschs Entdeckung.

#### DIE LISTE DER WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITEN VON SERHIJ KUSCHAKEWYTSCH

1. (1902) *Die Gliederwürmer der Odessabucht*. Handschrift. Mit der goldenen Medaille belohnt.
2. (1906) *Abriß der Keimblätterlehre in Vergangenheit und Gegenwart*. Odessa.
3. (1907) *Beobachtungen über vegetative, degenerative und germinative Vorgänge bei den Gregarinen des Mehlwurmdarms*. Archiv für Protistenkunde, Erg. Bd. I.
4. (1908) *Über den Ursprung der Urgeschlechtszellen bei Rana esculenta*. Sitz Ber. d. math.-phys. Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. 38.
5. (1910) *Die Entwicklungsgeschichte der Keimdrüsen von Rana esculenta*. Ein Beitrag zum Sexualitätsproblem. Festschrift für Richard Hertwig.
6. (1910) *Die Entwicklungsgeschichte der Keimdrüsen von Rana esculenta*. Ein Beitrag zum Sexualitätsproblem. St. Petersburg (Russisch).
7. (1910) *Zur Kenntnis der sogenannten wurmförmigen Spermien der Prosobranchier*. Anatomischer Anzeiger. 37.
8. (1911) *Ein Fall von Hermaphroditismus lateralis verus bei Rana esculenta*. Anatomischer Anzeiger. 38.
9. (1911) *Erklärung zur Notiz von T. N. Morgan: „Is the female Frog heterozygous in regard to sex-determination?“* Anatomischer Anzeiger. 39.
10. (1911) *Über die Entwicklung der Spermien bei Conus mediterraneus Brug und Vermetus gigas Biv*. Biologisches Zentralblatt. 31.
11. (1912) *Untersuchungen über den Dimorphismus der männlichen Geschlechtszellen bei den Prosobranchia*. Separatabdruck aus „Memoires des Naturalistes de Kieff“. T. XXII./russisch/.
12. (1913) Dasselbe deutsch in „Archiv für Zellforschung“.
13. (1914) *Versuche der zytologischen Begründung der Gesetze der Vererbung*. (russisch in „Pryroda“) Okt. 1914.
14. (1919) *Kurzer Bericht über eine Untersuchungsfahrt an die staatliche Fischzuchtanstalt bei Teplowka im Gouvernement Saratow*. Arbeiten der Biologischen Wolga-Station. 5, 3. Saratow.

15. (1921) *Studien über den Dimorphismus der männlichen Geschlechtszellen bei den Prosobranchia*. Archiv für Zellforschung. Leipzig. 15,4, Nachlaß.
16. (1923) *Zur Kenntnis der Entwicklungsgeschichte des Volvox*. Bull. Acad. Sc. de L'Ukraine Class. Sc. Phys. et Mathm. 1: 31—36. Kieff.
17. (1924) *Über Allochromosomen bei der Spermiogenese der Prosobranchien*. Zeitschrift für Zellen- und Gewebelehre. I, 4, Berlin/Nachlaß.
18. (1931) *Zur Kenntnis der Entwicklungsgeschichte des Volvox*. Archiv für Protistenkunde 73,3/Nachlaß.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Bayard H. Mc.Connaughey (1950). The life cycle of the Dicylmid Mesozoa. Un. Cal. Publ. Zool.
- Borodin, I. P. (1924) *Predsmertnoje i bessmertnoje otkrytije S. Kuschakewytšcha*. (La découverte premortelle et immortelle de S. Kuschakewytšch) Žurnal russkogo botanitscheskogo obščestwa Bd. 9.
- Dogiel, V. (1951) *Obščaja protistologija* (Allgemeine Protistologie. Moskau).
- Dubosq (Octave) et Mlle O. Tuzet (1933) *Quelques structures des amphiblastules d'Éponges calcaires*. Compt. Rend. Séances Ac. Sc. 197: 561—563.
- (1935) *Un nouveau stade du développement des Éponges calcaires*. C. R. S. Ac. Sc., 200: 1788—1790.
- (1937) *L'ovogénèse, la fécondation et les premiers stades du développement des éponges calcaires*. Arch. Zool. exp. gén., 97: 157—316.
- Hartmann, M. (1921) *Untersuchungen über die Morphologie und Physiologie des Formwechsels der Phytomonadinen (Volvocales)*. III. Mitteilungen. Die dauernde agame Zucht von *Eudorina elegans*, experimentelle Beiträge zum Befruchtungs- und Todesproblem. Arch. f. Protistenk. 43. 1/2: 223—286.
- (1924) *Über die Veränderung der Kolonialbildung von Eudorina elegans und Gonium pectorale unter dem Einfluß äußerer Bedingungen*. Arch. f. Protistenk. 49, 3: 375—395.
- Janet, Charles (1923) *Le Volvox. Troisième Mémoire. Ontogénèse de la blastéa volvocéene*. Première partie.
- Pascher, A. (1923) *Kuschakewitsch Sergius. Zur Kenntnis der Entwicklungsgeschichte von Volvox*. Bull. de l'Acad. Sc. de L'Oukraine, I: 31—36 (Referat). Arch. f. Protistenk. 48: 523—525.
- Sachwatkin, A. (1946) *O prirode blastuloobrasnych ličínok Metazoa*. (Über die Natur der blastulaähnlichen Larve der Metazoa). Zoologičeskij Žurnal, 25, 4: 305—324.
- (1949) *Srawnitel'naja embriologija nižšych besposvonočnych* (Die vergleichende Embriologie der niedrigen Wirbellosen.) Moskau.
- Zimmermann, W. (1921) *Zur Entwicklungsgeschichte und Zytologie von Volvox*. Jahrb. wiss. Bot., 256—294.
- (1923) *Kuschakewitsch Sergius. Zur Kenntnis der Entwicklungsgeschichte von Volvox*. Bull. de L'Ac. de L'Oukraine 1, 31—36. (Referat). Zeitschrift f. Bot. 15.
- (1923a) *Neue einzellige Helgoländer Meeresalgen*. Zugleich ein Beitrag zur Polaritätsfrage der Algen. Ber. d. Deutsch. Bot. Ges., 41: 285—292.
- (1925) *Die ungeschlechtliche Entwicklung von Volvox*. Die Naturwissenschaften, 13: 397—402.

# DIE UKRAINE

## IN DER INTERNATIONALEN POLITIK (1917—1953)

*Verträge, Abkommen, Deklarationen, Noten und Interventionen*  
*Zeittafel mit Quellen- und Literaturangaben*  
(Fortsetzung)

Von Dr. St. Horak

*Ukrainische Sozialistische Sowjet Republik (USSR)*  
1919—1953.

1919

**5. Febr.:** In Charkiw ist die neue provisorische Regierung der USSR gebildet worden. (Die sowjetische Geschichte der USSR gibt als Entstehungsdatum der USSR den 17. Dezember 1917 an. Insofern im Laufe der Jahre 1917/1918 die sog. „Regierung der USSR — Volkssekretariat“ sich außerhalb der Ukraine in der RSFSR hielt, nehmen wir in dieser Zustimmung den 5. Februar 1919 als ein mehr der historischen Wirklichkeit entsprechendes Datum des Anfangs der USSR an.)

Genkina, 33; Pobeda, 414.

**6. Febr.:** Note des Kommissars für Auswärtige Angelegenheiten der USSR, Rakovskijs an Frankreich mit der Forderung der Evakuierung der franz. Truppen aus der Ukraine.

Degras, 5; Reshetar, 244; Šlichter, 285.

**26. Febr.:** Die Regierung der USSR protestiert gegen die Anwesenheit der griechischen Truppen in der Ukraine.

K—S, II, 230; L'Ukraine, 10.

**4. März/2. April:** Noten Rakovskijs an die Regierung Frankreichs und die anderen Alliierten Staaten betr. der französischen Gewalttaten in der Ukraine.

Degras, 13; L'Ukraine, 17. 25.

**10. März:** III. Allukrainischer Räte-Kongreß nimmt die Verfassung der USSR an. (Die Verfassung der USSR gleicht vollkommen der Verfassung der RSFSR). Carr, I, 301; Politika Sov., 113—116.

**1. Mai:** Telegramm Tschitscherins (RSFSR) und Rakovskijs (USSR) an die rumänische Regierung betr. Bessarabiens.

Degras (B) I, 155; L'Ukraine, 62.

**29. Mai:** Note Rakovskijs an die französische Regierung betr. die Anwesenheit der franz. Flotte im Schwarzen Meer.

Degras, 14; L'Ukraine, 32, 35.

**1. Juni:** RSFSR, USSR, BSSR, Lettische SSR, Litauische SSR.

Beschluß über die Vereinigung im Kampf gegen den Weltimperialismus.

Degras (B) I, 157; Genkina, 52; K—S, II, 253.

**22. Juli:** Protestnote Rakovskijs an die poln. Regierung wegen des poln. Überfalls auf die Ukraine.

Degras, 30; L'Ukraine, 146.

**20. April:** Frankreich, RSFSR, USSR.

Abkommen über den Austausch der Gefangenen, mit Ergänzungsabkommen.

U: 20. 4. 1920 Kopenhagen.

Freund, 77; Sbornik I, 1921, Nr. 31, S. 156.

**26. April:** Telegramm an das poln. Außenministerium mit dem Vorschlag der Friedensverhandlungen.

Degras, 31; Krasnaja Knigt, 104.

**19. Mai:** Note der Regierungen der RSFSR und der USSR an die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs bezüglich der Offensive der polnischen Armee. K—S, III, 1, S. 25.

**21. Mai:** Ungarn, RSFSR, USSR.

Abkommen über die Repatriierung von Kriegsgefangenen.

U: 21. 5. 1920 Kopenhagen.

Freund, 192; Sbornik, I, 1921, Nr. 21, S. 125; Shapiro, I, 47.

**17. Juni:** RSFSR, USSR.

Gemeinsamer Aufruf an die polnischen Bauern, Arbeiter und Legionäre.

Degras (B) I, 189; K—S, III, 1, S. 28.

**5. Juli:** Österreich, RSFSR, USSR.

Abkommen über den Austausch von Kriegsgefangenen.

U: 21. 5. 1920 Kopenhagen.

BGBIRÖ 1922, Nr. 147; Freund, 137; NRGT, XI, 852; Sbornik, I, 1924, Nr. 32, S. 213; Shapiro, I, 49.

**12. Okt.:** Polen, RSFSR, USSR.

Waffenstillstands- und Präliminarfriedensvertrag.

U: 12. 10. 1920 Riga.

R: 2. 11. 1920 Libau.

DzURP 1921, Nr. 28, S. 331; Freund, 149; TSLN, IV, 8; Sbornik, I, 1921, Nr. 14, S. 63; Shapiro, I, 67.

**29. Okt.:** Noten der Regierungen der RSFSR und der USSR an die poln. Friedensdelegation in Riga über die antibolschewistischen Organisationen und Einfälle auf die Gebiete der RSFSR und USSR.

Degras, 33; Potiomkin, II, 107.

**19., 28., 30. Okt. und 1. Dez.:** Notenwechsel zwischen Krassin und Curzon (Außenminister Großbritanniens) über die englische Unterstützung der Konterrevolutionäre in der Ukraine.

Degras, 12; Manchester Guardian, v. 2. 11. 1920; Soviet Russia, v. 1. 1. 1921.

**20. Dez.:** RSFSR, USSR.

Arbeiter- und Bauern-Bündnisvertrag.

Die Herstellung der rechtlichen Beziehungen.

U: 20. 12. 1920 Moskau.

R: 29. 12. 1920 Moskau.

Genkina, 58; K—S, II, 1, S. 77; Sbornik, I, 1922, S. 15; Shapiro, I, 83.

**6. Jan.:** Note der USSR an die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Italiens mit der Forderung der Räumung der Stadt Odessa.

Degras, 53; Izvestija, v. 27. 7. 1921.

**28. Jan.:** Litauen, USSR.

Abkommen über die Fragen der litauischen Staatszugehörigkeit.

U: 28. 1. 1921 Moskau.

LTS, I, 67; Spornik, I, 1924, Nr. 52, S. 256 Shapiro, I, 85.

**14. Febr.:** Litauen, USSR.

Friedensvertrag. Vertrag über die Herstellung der diplomatischen Beziehungen und die Rückführung der Kriegsgefangenen.

U: 14. 2. 1921 Moskau.

R: 26. 10. 1922 Charkiw.

K—S, III, 1, S. 85; LTS, I, 73, 85; Sbornik, I, 1924, Nr. 53, S. 26; Shapiro, I, 86, 87.

**24. Febr.:** Polen, RSFSR, USSR.

Zusatzprotokoll über die Verlängerung des Waffenstillstandsabkommen, Repatriierungsabkommen.

U: 24. 2. 1921 Riga.

F—H, 158; NRGT, 129; TSLN, IV, 142, 176; Sbornik, II, 1921, S. 80, 108; Shapiro, I, 87, 92.

**18. März:** Polen, RSFSR, USSR.

Friedensvertrag mit Zusatzprotokoll.

(Festlegung der polnisch-sowjetischen Grenze; die Westukraine an Polen; Die jur. Anerkennung der USSR seitens Polens.)

U: 18. 3. 1921 Riga

R: 30. 4. 1921 Minsk.

DzURP 1921, Nr. 49, S. 813; F—H, 161; K—S, III, 1, S. 102; NRGT, XIII, 141; Sbornik, I, 1924, S. 202; Shapiro, I, 105; TSLN, IV, 52.

**1. Juni:** Polen, RSFSR, USSR.

Protokoll über die Bildung einer Kommission zur Beilegung von Grenzstreitigkeiten.

U: 1. 6. 1921 Minsk.

Sbornik, II, 1921, S. 83; Shapiro, I, 121.

**28. Juli:** Ungarn, RSFSR, USSR.

Abkommen über die Repatriierung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten.

U: 28. 7. 1921 Riga.

Freund, 194; Izvestija, v. 4. 9. 1921; Sbornik, II, 1921, S. 86.

**3. Aug.:** Lettland, USSR.

Vertrag über die Herstellung der Beziehungen und der Freundschaft, Repatriierungsabkommen.

U: 3. 8. 1921 Moskau.

R: 16. 3. 1923 Charkiv.

K—S, III, 1, S. 108; LRR, 86; Sbornik, I, 1924, S. 86; Shapiro, I, 126; TSLN, XVII, 295, 317.

**13. Aug.:** Note der RSFSR und der USSR an Rumänien betr. die antibolschewistischen Organisationen in Rumänien.

Degras, 253; L'Ukraine, 84.

**17. Sept.:** Türkei, USSR.

Abkommen über die Repatriierung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten.

U: 17. 9. 1921 Ankara.

Frunze, I, 274; Sbornik, I, 1924, S. 281; Taracouzio.

**3. Okt.:** Ungarn, Lettland, International. Rotes Kreuz, RSFSR, USSR.

Abkommen über die Fragen des Austausches von Kriegsgefangenen.

U: 3. 10. 1921 Riga.

Hartlieb, 250; Sbornik, III, 1922, S. 80; Shapiro, I, 134.

**11. Nov.:** Noten Tschitscherins und Rakovskijs an Rumänien betr. sowjet-rumänischen Beziehungen.

Degras (B) I, 274; L'Ukraine, 99; Izvestija, v. 16. 11. 1921.

**25. Nov.:** Estland, USSR.

Vertrag über die Herstellung der rechtsstaatlichen Beziehungen (De jure Anerkennung der USSR).

U: 25. 11. 1921 Moskau.

R: 16. 12. 1921 Moskau.

Hartlieb, 250; Kleist, 15; K—S, III, 1, S. 148; Sbornik, I, 1924, S. 207; Shapiro, I, 141; TSLN, XI, 121.

**25. Nov.:** Estland, USSR.

Vertrag über die Fragen der Staatsangehörigkeit der Ukrainer, die in Estland wohnen.

U: 25. 11. 1921 Moskau.

R: 16. 12. 1921 Moskau.

K—S, III, 1, S. 148; Sbornik, I, 1924, S. 301; Shapiro, I, 142; TSLN, XI, 144.

**7. Dez.:** Österreich, RSFSR, USSR.

Provisor. Vertrag über die Vollmachten der Staatsvertretungen und Repatriierungsabkommen.

U: 7. 12. 1921 Wien.

R: 14. 2. 1922 Wien.

BGBIRÖ 1922, Nr. 147; Freund, 138; K—S, III, 1, S. 154; NRGT, XI, 852, 934; Sbornik, I, 1924, S. 35; Shapiro, I, 147, 148; TSLN, XX, 154.

**17. Dez.:** Polen, USSR.

Provisor. Vertrag über die Eisenbahnverbindung auf der Linie: Zdolbuniv—Sepetivka.

U: 17. 12. 1921 Warschau.

Sbornik, I, 1924, S. 382; Taracouzio, 473.

**26. Dez.:** Italien, RSFSR, USSR.

Provisor. Vertrag über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen (Propagandaenthaltung).

U: 26. 12. 1921 Rom.

Freund, 87; Sbornik, I, 1924, S. 69; TCI, XXVII, 438.

## 1922

**2. Jan.:** Türkei, USSR.

Freundschafts- und Brüderlichkeitsvertrag.

U: 2. 1. 1922 Ankara.

R: 2. 6. 1922 Charkiv.

Hartlieb, 250; K—S, III, 1, 164; Sbornik, I, 1924, S. 167; Shapiro, I, 160; Taracouzio, 476.

**24. Jan.:** Polen, RSFSR- USSR, BSSR.

Zusatzprotokoll über die Vollmachten der Grenzkommission.

U: 24. 1. 1922 Warstchau.

Hartlieb, 250; Sbornik, III, 1922, S. 59; Taracouzio, 473.

**22. Febr.:** RSFSR, USSR, BSSR, Arm. SSR, Aserb. SSR, Georg. SSR, Fernöstliche Republik, Bucharische Volksrepublik und Choremijskaja Soz. Volksrepublik.

Protokoll über die Übergabe der Vollmachten an die RSFSR zur Vertretung auf der internationalen Konferenz in Genua.

U: 22. 2. 1922 Moskau.

K—S, III, 1, S. 168; Sbornik, III, 1922, S. 1; Shapiro, I, 163.

**5. April:** Litauen, USSR.

Abkommen über die Ausreise von Personen, die die litauische Staatsangehörigkeit erhielten und Zusatzabkommen zu dem Vertrag vom 14. 2. 1921.

U: 5. 4. 1922 Charkiv.

R: 26. 10. 1922 Charkiv.

LTS, 152; Sbornik, I, 1924, S. 110; Shapiro, I, 166.

**27. Mai:** Estland, USSR.

Zusatzprotokoll zu dem Vertrag vom 25. 11. 1921.

U: 27. 5. 1922 Moskau.

R: 27. 10. 1923 Moskau.

Hartlieb, 251; Sbornik, I, 1924, S. 211; Shapiro, I, 170.

**6. Juni:** Tschechoslowakei, USSR.

Provisor. Freundschafts- und Handelsvertrag (De jure Anerkennung der USSR).

U: 6. 6. 1922 Prag.

R: 19. 7. 1922 — USSR.

14. 7. 1922 — Tschechoslowakei.

NRGT, XIII, 648; Sbornik, I, 1924, S. 192; SGVČS 1922, S. 1277; Shapiro, I, 175.

**19. Juni:** Polen, USSR.

Provisorisches Abkommen über die Eisenbahnverbindung auf der Linie: Volo-tschyska — Pidvolotschyska.

U: 19. 6. 1922 Warschau.

Sbornik, I, 1924, S. 392; Taracouzio, 474.

**24. Juni:** Lettland, RSFSR, USSR, BSSR.

Sanitätsabkommen.

U: 24. 6. 1922 Tartu.

R: 18. 10. 1923 Moskau.

Sbornik, I, 1924, S. 423; Shapiro, I, 177; TSLN, XXXVIII, 10.

**25. Juni:** Estland, RSFSR, USSR, BSSR.

Sanitätsabkommen.

U: 25. 6. 1922 Moskau.

Sbornik, I, 1924, S. 432; Taracouzio, 455.

**5. Nov.:** Deutschland, USSR, BSSR, Armen. SSR, Aserb. SSR, Georg. SSR und asiatischen Republiken.

Vertrag über die Ausdehnung der Gültigkeit des Politischen Vertrages vom Rapallo zwischen Deutschland und RSFSR vom 16. 4. 1922 auf die übrigen Sowjetrepubliken.

U: 5. 11. 1922 Berlin.

R: 26. 10. 1923 Berlin.

K—S, III, 1, S. 206; NRGT, XIII, 645; RGBl 1923, II, Nr. 27, S. 315; Sbornik, I, 1924, S. 60; TSLN, XXVI, 645.

**30. Dez.:** Gemeinsames Memorandum der russ.-ukr.-georg. Delegation über die bevorstehende Konferenz in Lausanne.

Degras (B) I, 359; Izvestija, v. 11. u. 12. Jan. 1923.

**30. Dez.:** RSFSR, USSR, BSSR, TSFSR.\*

Vertrag über die Bildung der Union der Sozialistischen Sowjet Republiken (UdSSR).

U: 30. 12. 1922 Moskau.

i. K.: 23. 7. 1923.

Genkina, 109; K—S, III, 1, S. 274; Sbornik, I, 1923, S. 15; Shapiro, I, 199.

**7. Febr.:** Polen, RSFSR, USSR, BSSR.

Sanitätsabkommen.

U: 7. 2. 1923 Warschau.

R: 8. 1. 1924 Moskau.

DzURP 1924, Nr. 13, Pos. 111; Sbornik, II, 1925, S. 118; Shapiro, I, 201; TSLN, IXL, 285.

**17. Febr.:** Estland, USSR.

Zusatzprotokoll zu dem Vertrag vom 25. 11. 1921.

U: 17. 2. 1923 Moskau.

R: 27. 10. 1923 Moskau.

Hartlieb, 252; Sbornik, I, 1924, S. 312; Shapiro, I, 204.

**12. März:** Die Regierung der USSR protestiert gegen die bevorstehende Anerkennung der Angliederung der Westukraine an Polen.

K—S, III, 1, S. 242.

**13. März:** Noten Tschitscherins an die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und Italiens betr. das Memelland und die Westukraine.

Degras (B) I, 378; K—S, III, 1, S. 237.

**15. März:** Die Entscheidung der Botschafterkonferenz über die Anerkennung der Oberhoheit Polens über die Westukraine.

(Literaturverzeichnis siehe Abschnitt über Westukraine.)

**30. April:** RSFSR, USSR, Georg. SSR.

Kommuniqué über das Verhalten dieser Republiken auf der Konferenz in Lausanne.

**24. Mai:** Polen, RSFSR, USSR, BSSR.

Post-Telegraphische Konvention.

U: 24. 5. 1923 Moskau.

R: 2. 3. 1925 Warschau.

DzURP 1925, Nr. 26, S. 325; Sbornik, IV, 1928, S. 1928, S. 141; Shapiro, I, 210; TSLN, L, 341.

**17./19. Juli:** RSFSR, USSR, Georg. SSR.

Notenwechsel über die Frage der Unterzeichnung der Konvention über die Meerengen auf der Konferenz in Lausanne.

K—S, III, 1, S. 280.

---

\*/TSFSR — Transkaukasische Sozialistische Förderative Sowjetrepublik wurde am 12. März 1922 ausgerufen und bestand aus 3 Sowjetrepubliken: Armenien, Aserbaidshan und Georgien.

## EUROPA IM ATOMZEITALTER

*Rede Jaroslav Stegkos auf dem Kongreß des Europäischen Dokumentations- und Informationszentrums im El Escorial im Juni 1956*

*Meine Damen und Herren!*

Als Angehöriger einer Nation, welche heute unter einer doppelten russisch-kommunistischen Gewaltherrschaft lebt, möchte ich hier zum Thema dieses Kongresses einige Gedanken unter dem Aspekt der unterjochten Völker Osteuropas entwickeln.

Schon der Begriff Europa, wie er in diesem oder jenem Zusammenhang verwendet wird, scheint mir allzu eng gezogen zu sein. Man faßt nämlich dabei meist nur das westliche Resteuropa ins Auge, während der übrige Teil unseres Kontinentes, der sich über die Ukraine zum Kaukasus zieht, außerhalb des Bereiches praktisch-politischer und wirtschaftlich-sozialer Erwägungen bleibt, wie sich das auch bei der Debatte dieses Kongresses zeigte.

Wir Osteuropäer freuen uns aufrichtig, wenn Westeuropa seine Verhältnisse insbesondere in sozialer Hinsicht ordnet, denn dadurch erstarkt auch seine Position gegen den Bolschewismus. Ich kann darum den geistig-ideellen Einfluß eines erstarkten freien Europas auf unsere von Moskau unterjochten Völker sozial-wirtschaftlicher wie politischer Art nur aufrichtig begrüßen.

Wen man aber in Westeuropa um positive Ziele des Fortschritts wie die Nutzung der Atomenergie für friedliche Zwecke bemüht ist, darf man nicht vergessen, daß im Osten des Kontinentes ein riesiges Reich der Despotie besteht, welches alle Mittel und Kräfte durch außergewöhnliche Überforderung des Arbeitspotentials der Menschen auf Kriegsziele konzentriert. Die Atomenergie dient dort letzten Endes nur als Mittel zur Verstärkung des Kriegspotentials zum Zwecke der endgültigen Unterjochung auch des freien Resteuropas. Alle gegenteiligen Erklärungen der Tyrannen vom Kreml, nämlich daß sie sich um die friedliche Verwendung der Atomenergie im Interesse des Wohlstandes der Bevölkerung bemühen, sind weiter nichts als glatter Betrug. Die Eroberung der ganzen Welt bleibt nach wie vor das unabänderlich Endziel Moskaus, und es wäre auch ohne weiteres dazu bereit, dieses Ziel auf dem Wege eines Atomkrieges zu erreichen, sobald Rußland nur eine hinreichende Überlegenheit auf dem Gebiete erlangt.

Bei allen Bemühungen, die Atomenergie zur Förderung des Wirtschaftsprozesses und zur Verbesserung der sozialen Lage der Bevölkerung auszunutzen, dürfte man im Westen nicht allein darauf bedacht sein, diese Errungenschaften gegen eine weitere Aggression Moskaus abzusichern. Westeuropa und die freie Welt müßten vielmehr im Interesse ihrer eigenen Sicherheit die Notwendigkeit einsehen, daß die gleichen Errungenschaften noch auf die Territorien der unterjochten Völker Osteuropas wie auch auf die Länder aller versklavten Völker der Erde ausgedehnt werden. In diesem Sinne will ich mir erlauben, die hier vorgetragenen Gedanken entsprechend zu ergänzen:

Moskau „ante portas“! Es ist eine unerfreuliche Feststellung, doch dürfen wir sie nicht aus dem Auge lassen. Heute, da wir an der Schwelle des Atomzeitalters stehen, drängt sich uns die Frage auf: Soll das Atomzeitalter eine Verewigung der Sklaverei für Dutzende von Nationen bedeuten? Das ist das traurige Problem, das auch heute in diesem ehrwürdigen Escorial vor uns steht und das wir

nicht ignorieren können. Das ist zugleich auch das Kernproblem der heutigen Weltpolitik, denn in Wirklichkeit dreht sich die ganze weltpolitische Problematik letzten Endes um die unterjochten Völker.

Die heutige Welt ist eigentlich der christlichen Idee entrückt, denn sonst wäre es nicht möglich, daß Dutzende von Nationen mit Hunderten Millionen Menschen in einer noch nie dagewesenen Sklaverei gehalten werden. Moskau predigt den Materialismus weltanschaulich wie soziologisch, doch auch wir im Westen sind in unserem praktischen Leben leider weitgehend vom Materialismus beherrscht. Nur ein beschränkter Sektor unseres Lebens ist davon frei und wird durch idealistische Vorstellungen und Impulse bestimmt. Unsere Welt befindet sich gewissermaßen auf der Flucht vor den christlichen Geboten, vor dem nationalen Altruismus und vor dem sozialen Gewissen gegenüber den eigenen Volksbrüdern. Bedauerlicherweise beschränkt sich die christliche Menschheit darauf, die christliche Lehre nur zu predigen, hat aber so gut wie aufgehört, sie zu verwirklichen. Indessen wird für die Auseinandersetzung unserer Zeit der Ausgang des Kampfes zwischen dem geistigen Prinzip und der vergötterten Materie entscheidend sein.

Der Kommunismus als Theorie und Praxis ist keine nur soziale Erscheinung, sondern eine totalitäre Geistesverfassung mit fast religiösem Akzent. Er drängt dem Menschen eine universelle Weltanschauung auf, hämmert ihm seine eigene Moral ein und maßt sich an, eine Antwort auf das Problem des Weltalls zu geben. Daher scheint die Frage angebracht: Wo bleibt die geistige Revolution gegen den Materialismus in weltanschaulicher, soziologischer und moralischer Hinsicht?

Es ist bedauerlich feststellen zu müssen, daß der zivilisatorische und technische Fortschritt nicht im gleichen Schritt mit der Entwicklung des moralischen Bewußtseins steht. Mehr sogar: Die düsteren Aspekte eines Atomkrieges schrecken die Menschheit ab und diktieren eine falsche Koexistenzpolitik um den Preis der Verklavung von Hunderten Millionen Menschen. Doch will es mir scheinen, daß wir gewöhnlich, Sterbende wie auch unsere Gelehrten, in gewissem Sinne vermessen geworden sind. Wir wännen, daß der menschliche Verstand imstande ist, eine Welt zu vernichten, die nicht von ihm erschaffen ist und deren Schicksal in Gottes Händen lag. Ich meine aber, daß wir unsere menschliche Pflicht Gott und dem Vaterland gegenüber nach wie vor so zu erfüllen haben, wie es die christliche Moral und unsere Vaterlandstreue erfordern. Denn Freiheit und Gerechtigkeit waren die wertvollsten Güter der Menschen und Nationen und müssen es auch im Atomzeitalter bleiben.

So wollen wir für unsere Freiheit im Namen der Gerechtigkeit eintreten, ungeachtet dessen ob es atomare und thermonukleare Waffen gibt oder nicht. Denn eine Kapitulation vor dem Bösen kann keine Lösung bringen, weder für uns noch für die freie Welt. Und dennoch glaube ich, daß es einen Weg zur Vermeidung des Atomkriegs gibt. Dann nämlich, wenn der Westen den Befreiungskampf der unterjochten Nationen allseitig unterstützt und das Seine zur Auflösung des russisch-bolschewistischen Imperiums und zur Sprengung seiner Macht von innen heraus tut. Wenn in Rußland die Revolutionsprozesse und Befreiungskriege, die bereits ausgereift sind, einmal ausbrechen, dann wäre auch Moskau außerstande Atomwaffen auf Territorien anzuwenden, auf die sich eine eigene Herrschaft stützt.

Somit dürfte die Alternative nicht Atomkrieg oder Koexistenzpolitik, sondern richtigerweise nur Atomkrieg oder Befreiungspolitik lauten. Denn eine Koexistenzpolitik schiebt den Atomkrieg nur zeitweise auf, ohne seine Voraussetzungen aus der Welt zu schaffen. Nie wird Moskau auf eine wirkliche Abrüstung und Kontrolle der Atomwaffen eingehen. Der einzige Weg zur Welt-

sicherheit bleibt somit eine Befreiungspolitik in bezug auf die von Sowjetrußland unterjochten Völker, welche weder untereinander noch gegen die westliche irgendwelche Aggressionstendenzen haben. Und wenn heute Rußland in der Lage ist, thermonukleare Waffen in großem Maßstab herzustellen, so nur weil es ihm vergönnt ist, ein unermeßliches Territorium gewaltsam zu beherrschen und das wirtschaftliche Potential unserer unterjochten Völker ungestraft auszubeuten.

Wenn dagegen das sowjetrussische Imperium einmal in unabhängige Nationalstaaten aufgelöst ist, so wären die befreiten Völker im Osten, selbst wenn sie es wünschten, außerstande, thermonukleare Waffen herzustellen, einfach weil es ihnen an den erforderlichen ökonomischen Voraussetzungen fehlen würde. Gleichzeitig wären dadurch erst die Vorbedingungen für eine wirkliche europäische Integration auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Völker geschaffen. Somit liegt unsere Konzeption im gemeinsamen Interesse der freien und der unterjochten Welt. Das aber gebietet auch ein gemeinsames Handeln und gemeinsame Befreiungsaktionen. Denn es gibt keine europäische Einheit ohne Befreiung der osteuropäischen Völker und keine Weltsicherheit.

Ich habe meine Ausführungen mit der unerfreulichen Feststellung eingeleitet, daß unser Atomzeitalter durch die Unfreiheit Dutzender von Nationen und Hunderter Millionen von Menschen gekennzeichnet ist. Nun will ich mit einer optimistischen Bemerkung schließen: Das Charakteristikum für den heutigen Zustand Europas und auch für jenen der ganzen Welt in der Stunde des Atoms ist das grandiose Befreiungswerk der unterjochten Völker, das überall und in allen Weltteilen im Gange ist. Die nationalstaatliche Idee ist im Aufstieg begriffen und setzt sich überall durch. So erscheint uns das gegenwärtige Atomzeitalter gleichzeitig im Zeichen des Frühlings für die Nationen der ganzen Welt.

Allein unter dem Banner der nationalen Idee, der sozialen Gerechtigkeit und der Freiheit des Menschen im Geiste der christlichen Lehre und Moral sind die Kräfte des Bösen und der Zerstörung zu überwinden. Dem integralen materialistischen Weltkommunismus, welcher eine Symbiose des russischen Messianismus mit der vermeintlichen proletarischen Weltrevolution ist, muß ein integrales und tätiges Christentum unter Anerkennung der nationalen Eigenständigkeit eines jeden Volkes entgegengestellt werden.



## URTEILE DER PRESSE ÜBER DAS WERK: „DER METROPOLIT“

Ein echtes Volksbuch, mit großer Liebe gezeichnet. Wer die schweren Schicksale der Ukraine und seiner mit Rom unierten Christen kennen und verstehen lernen will, der muß das Lebensbild des großen Unionsapostels, des Metropoliten Graf Andreas Scheptytzkyj, lesen, das der Verlag Ukraine, München („Der Metropolit“ von Dr. Gregor Prokoptschuk, 300 Seiten mit 66 Illustrationen, Geb. DM 17.80, Brosch. 14.—) herausgegeben hat.  
„Leben in Fülle“, Herz-Jesu Jahrbuch-Kalender 1957, S. 75, Köln-Deutz.

Mit hohem Interesse las ich dieses Loblied auf den großen unierten Kirchenmann und ukrainischen Kulturförderer, Graf Andreas Szeptycky, der viele Jahrzehnte der Erzbischof der Ukrainisch-unierten Kirche, mit dem Sitz in Lemberg, Galizien, war. Eine tief religiöse Persönlichkeit, ein großer Organisator, ein heißer Liebhaber seines ukrainischen Volkes, ein vielseitig gebildeter, kluger Mann. Einem katholischen Grafengeschlecht entsprossen, wird Sz. Priester und Mönch jenes Zweiges der ukrainischen orthodoxen Kirche, die sich dem römischen Papst unterstellt. Sein kirchlicher Kampf gilt der Abwehr aller katholisch-polonisierenden Bemühungen der polnischen Kirche, — auf der einen Seite. Auf der anderen sucht er die orthodoxe Kirche der Ukraine für die Union mit Rom zu gewinnen. Er muß selbst zugeben, daß ihm dieses letztere Ziel nicht gelang. In seiner warmen Liebe für das ukrainische Volk hat er diesem aber kulturell viel geholfen. Er war ein mutiger Mann, der für seine Überzeugung viel wagte, mehrfach in Verbannung und Gefangenschaft war und im Herbst 1944 in hohem Alter eines noch nicht voll geklärten Todes starb. Mag man seine kirchliche Haltung teilen oder nicht, — das ukrainische Volk hat das Recht, ihm ein ehrendes Andenken zu wahren. Wer ein Stück interessanter Ostgeschichte der letzten 70 Jahre lesen möchte, greife zu diesem Buch, das mit viel Bildern geschmückt ist!

„Dein Reich komme“, Stuttgart, August 1956, S. 63—64

Eenmaal aan het einde gekomen van dit goed geschreven boek, zijn we, wanneer dan ons oog op de titel valt, gaarne bereid die te onderschrijven. Inderdaad is hier sprake van de metropoliet.

Met eerbied en — hoe kan het anders? — met liefde voor het oekraïense vaderland en diens grote zonen, heeft de schrijver zich van zijn taak gekwetend. Het is niet tot een simpele levensbeschrijving geworden, waarin we slechts kennis nemen van enkele biographische gegevens: dit boek is een geheel, waarin zowel de geschiedenis van de Oekraïne, politiek en kerkelijk, als die van metropoliet Andreas verweven zijn. Schrijver heeft het zich niet gemakkelijk gemaakt. Wanneer we de literatuurlijst doornemen, dan kunnen we daaruit alleen reeds de gevolgtrekking maken, ook zonder het boek zelf gelezen te hebben, dat dit werk veel tijd en toewijding gevraagd heeft.

Na een algemene inleiding over de kerk van de Oekraïne beschrijft Prokoptschuk de familie en het gezin Sjeptytskyj, de jeugd en het kloosterleven van Andreas (1865-1944), en voornamelijk zijn werk als bisschop en metropoliet van Lemberg, Halytsj en Kamjanets. Een bijzondere nadruk kreeg zijn werken voor de hereniging, en zijn verhouding tot de orthodoxen en tot de bezettende Duitsers en communisten.

In de tijd dat het zaligverklaringsproces van deze kerkvorst is ingeleid, in de jaren ook, dat het streven naar hereniging met zulk een nadruk naar voren komt, is een publicatie als deze alleen maar toe te juichen. De grootheid van de oekraïense natie en van deze katholieke oosterse Kerk kunnen ook niet beter belicht worden dan juist in het leven van deze man, die op allen die hem kenden een onvergetelijke indruk maakte.

Het is een werk, de vereerde metropoliet waardig.

E. v. MONTFOORT.

„Het Cristelijk Oosten en Hereniging“ Nr. 2, 5. 351—352. Jg. 4 Nijmegen 1956.

In the Jubilee year of the One Thousandth anniversary of Christianity in Ukraine there has appeared in Munich a volume about one of the most meritorious leaders of Christianity in Ukraine, Andriy Sheptytsky, Metropolitan of Halych and Primate of the Ukrainian Catholics of the Eastern Rite.

The figure of Metropolitan Andiy is fascinating not only because of his strenght of spirit but also because of his many-sided interests. He was not only one of the greatest figures of Ukrainian history but also one of the greatest contemporary figures of the Catholic Church.

When the Ukrainian artist, Oleksa Novakivsky, chose for a portrait of the Metropolitan the concept of the Old Testament Moses, he defined the Metropolitan's role in the development of the Ukrainian people.

During World War I, Western Ukraine with its capital Lviv was occupied by tsarist Russia, the implacable foe of Ukrainian Catholicism of the Eastern Rite. The Metropolitan, a warm advocate of Church Union, was arrested in the first days of the war and was only liberated by the Great Russian Revolution.

Simultaneously the national revolution of the Ukrainian people for independence commenced. It was joined with the war against red Russia and Poland, which occupied Lviv and Western Ukraine. On the other hand Eastern Ukraine was occupied by the Russian Bolsheviks; the threat that the remainder of Ukraine would fall into the hands of red Moskow constantly hung like the sword of Damocles over Western Ukraine, and Metropolitan Andriy prepared his people for this contingency.

The volume of G. Prokoptschuk is only in part a systematic biography of a great and holy Ukrainian. The larger part consists of a series of essays, which depicts various aspects of the life and work of the Metropolitan as the organizer of church life, the ideologist of Church Union, as a Ukrainian patriot and a national leader and as a protector of art and sciences.

Among the Ukrainians he appeared a man from an alien camp, for the old Ukrainian noble family of the Sheptytsky's had been Polonized in the 19th century and the young Roman Sheptytsky on his own initiative returned to his Ukrainian people and brought with him the majority of his family.

In moving among the Ukrainian people he tried, as it were, to atone for the neglect of his direct ancestors and redeemed them wonderfully. It was the purpose of the work of Dr. Prokoptschuk to give a picture of this and his portrait is clear and accurate.

In the first sections which give a historical introduction to church life in Ukraine, there have crept in a few historical mistakes but these do not diminish the value of the entire work as a whole. This book of Prokoptschuk is a valuable addition to the biographical literature of the historical figures of the Ukrainian people.

N. CHUBATY

„The Ukrainian Quarterly“, Nr. 1, S. 88, Vol. XII. 1956, New York.

Das Werk ist nicht nur ein kirchenpolitisches, sondern auch ein politisch-historisches Buch von beträchtlichem Rang. Man braucht nicht alle Auffassungen des Verfassers zu teilen und kann diese Schrift doch mit großem Nutzen lesen. Man erfährt, daß der Metropolit Andreas Scheptytzkyj auch der nationale Führer des unglücklichen ukrainischen Volkes gewesen ist, das unter polnischer, russischer und bolschewistischer Herrschaft unsagbar gelitten und unter dem Regime des Reichskommissars Koch auch nicht auf Rosen gebettet war, obwohl es sich den Deutschen für die Befreiung vom kommunistischen Joch zunächst herzlich verpflichtet fühlte. Die Biographie des Metropoliten, die uns Prokoptschuk vermittelt, ist eng verbunden mit einem Abriß der ukrainischen Geschichte, in deren Ablauf uns erschütternd deutlich gemacht wird, weshalb das Buch auch über die kirchlichen Kreise hinaus Verbreitung finden sollte.

„Der Ring“, Düsseldorf, Juli 1956, S. 4

Biographie des ukrainischen Metropoliten *A Scheptytzkyj*. Das Buch schildert Familie und Vorfahren des Kirchenfürsten, seine Jugend- und Studienjahre, seine Wirksamkeit als Erzbischof von Lemberg, als welcher er sich für die Einheit der christlichen Kirche einsetzt und für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Volkes kämpft.

Deutsche Bibliographie. Heft 3/1956. S. 174—175.

Biographie eines der bedeutendsten Kirchenfürsten in Osteuropa, des 1944 gestorbenen ukrainischen Metropoliten Graf Andreas Scheptytzkyj. Das Buch gibt nicht nur eine europäische Kirchengeschichte wieder, sondern auch politische Geschichte der Ukraine, die in ihrem griechisch-katholischen Metropoliteneinen echteren Repräsentanten fand als in den vorwiegend zweifelhaften Caféhaus-Politikern der ukrainischen Emigration.

„DER SPIEGEL“, Nr. 5 vom 1. 2. 1956, S. 41.

P. gibt ein für weitere Kreise bestimmtes, umfassendes Lebensbild des 1944 verstorbenen Lemberger griechisch-unierten Erzbischofs Graf Andreas Scheptytzkyj. Wenn auch ohne wissenschaftlichen Apparat, bietet das Buch doch viel Material zur Frage der kirchlichen Union zwischen Ost und West, sowie zur Geschichte des ukrainischen Volkes in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert. Ein reiches Literaturverzeichnis, dazu ein Namen- und Sachregister ergänzen das gut ausgestattete Buch.

B. S.

„Südost-Forschungen“, Bd. 14, S. 522.

Dem ukrainischen unierten Metropolitenein Erzbischof Andreas Graf Scheptytzkyj, einem tadellosen Priester und echten Vater seines armen und geknechteten Volkes, der als Nationalheld von Ukrainern aller politischen und konfessionellen Richtungen aufrichtig verehrt wird, wird im Prokoptschukschen Werk ein weiteres Denkmal gesetzt. Der Verfasser, ein Theologe, der Erzbischof Scheptytzkyj noch persönlich kannte, berichtet manche interessante biographische Einzelheit und gewährt manchen aufschlußreichen Blick in ukrainische kirchliche Verhältnisse. Jedoch wünscht man sich dann und wann das Buch kritischer und tieferschürfender. Manchmal hat man sogar den Verdacht, einer der zahlreichen Scheptytzkyjverehrer glorifiziert bewußt, um eine noch größere Zahl von Verehrern des Metropoliten zu werben. (Im Hinblick auf eine eventuelle Selig- und Heiligsprechung.)

Für alle unierten Ukrainer ein Heimatbuch, zu dem sie gerne greifen werden, da es ein Stück Heimat lebendig werden läßt und die Sehnsucht nach dem Vaterland wach ruft. Aber auch alle, die die Kirchengeschichte Osteuropas interessiert, werden manches Wissenswerte finden.

bo

„Slawische Rundschau“, Heft 1, April 1956, 1. Jg.

# INHALTSVERZEICHNIS DER 5 JAHRGÄNGE 1952–1956

## UKRAINE Nr. 1

I. Jahrgang 1952



*Prof. Dr. I. Mirtschuk:* Die westliche Ausrichtung in der ukrainischen Kultur. S. 5—12.

*Dr. G. Prokoptschuk:* Tragödie der ukrainisch-katholischen Kirche. S. 13—24.

*Dr. O. Hrycaj:* Ein Prometheus der Ukraine. S. 25—30.

*Prof. Dr. W. Ščerbakiwskyj:* Ukrainisches Winterbrauchtum. S. 31—38.

*Dr. H. Corso:* Ukrainische Wirtschaft im Laufe der Zeit. S. 39—44.

Die kommunistische Kirchenverfolgung. S. 45—47.

Literarische Ostschau. S. 47—48.

## UKRAINE Nr. 2



*Dr. Theo Leonti:* Deutschland und die Ukraine. S. 1—8.

*Dr. G. Prokoptschuk:* Tragödie der ukrainisch-katholischen Kirche. S. 9—15.

*Dr. Paul Rohrbach:* Warum ich Ukrainofile wurde. S. 16-18.

*Dr. O. Hrycaj:* Ein Steinbrecher des Fortschritts. Iwan Franko. S. 19—26.

*Dr. H. Widemann:* Landwirtschaft in der Ukraine. S. 29—32.

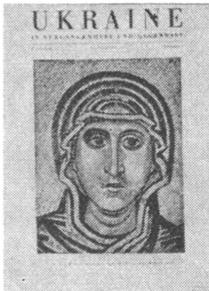
*Maria Buchhold:* Bildhauer Gregor Kruk. S. 33—39.

Orthodoxe Kirche in der Sowjetunion. S. 40—44.

Kirchenfeindlicher Kommunismus. S. 45—46.

Literarische Ostschau. S. 47—48.

## UKRAINE Nr. 3



*Dr. G. Prokoptschuk:* Kardinal Faulhaber. S. 1—4.

*Dr. Paul Rohrbach:* Die ukrainische Frage. S. 5—12.

*Elisabeth Kottmeier:* Aus Dichterstuben des ukrainischen Exils. S. 15—20.

*Prof. Dr. G. von Studynskyj:* Die wirtschaftliche Kraft der Ukraine. S. 23—30.

*Generalmajor Wolf Ewert:* Stählerne Miniaturen. S. 35—38. 30jähriges Jubiläum der Ukrainischen Technischen Hochschule im Ausland. S. 39—41.

Kirchenfeindlicher Kommunismus. S. 43.

Die Situation der Ordensschwwestern in Konzentrationslagern und Krankenhäusern. S. 44—46.

Literarische Ostschau. S. 47—48.

## UKRAINE Nr. 4



- Oscar L. Chapman:* Die Ukraine ist nicht Rußland. S. 1—7.  
*Mykola Liwyčkyj:* Bolschewistischer Volksmord in der Ukraine. S. 8—10.  
*Dr. G. P. Dubas:* Die ukrainische Frau. S. 14—18.  
*Prof. Dr. G. Waschtschenko:* Die ukrainische orthodoxe Kirche im Kampf um die Selbständigkeit. S. 21—28.  
*Dr. Robert Werner:* Griechen in der Ukraine. S. 32—37.  
*Dr. Paul Rohrbach:* Axel Schmidt, dem Kenner des Ostens, zum Gedächtnis. S. 37—40.  
*Karl Danzer:* Die vergrabene Glocke v. Berschad. S. 41—43.  
 Kirchenfeindlicher Kommunismus. S. 44—46.  
 Literarische Ostschau. S. 47—48.

*Bilder:* Symon Petlura und Taras Schewtschenko. Die Flüchtlinge. Die Wäscherin. Der Bauer in der Kirche. Frauenbildnis. Knabenbildnis von Bildhauer Gregor Kruk. Iwan Franko. Mykolaj Orentschuk. „Oranta“, Mosaik in der Kiewer Sophienkirche aus dem XII. Jahrhundert. Kardinal Faulhaber, Ewgen Konowaletz. Das Gebet von I. Kurach. Isaak Mazepa. Märtyrer der ukrainisch-katholischen Kirche. Bischof P. Gojdytsch von Preschow. Bischof Th. Romža von Uschhorod. Bischof J. Schimrak von Kryschawci und Bischof W. Hopko von Preschow. Prof. Dr. B. Iwanytzkyj. Feierstunde der Ukrainischen Technischen Hochschule in München. Im Laboratorium der Ukrainischen Technischen Hochschule. Mädchenkopf von Gregor Kruk. Die Ukrainerin von S. Lytwynenko. Oscar L. Chapman. Mykola Michnowskyj. Der Hunger, von Anton Pawloš. Dmytro Doroschenko. Metropolit W. Lypkiwskyj und Metropolit I. Theodorowytsch. Ukrainische Orthodoxe Bischöfe im Ausland. Die Kathedrale des hl. Nikolaus in Kiew. Mariä-Himmelfahrts-Kirche in Kiew. Kurt Graebe. Glockenturm des Cyryllklosters in Kiew und Mariä-Himmelfahrts-Kirche in Podol bei Kiew.

## UKRAINE Nr. 1 (5)

II. Jahrgang 1953

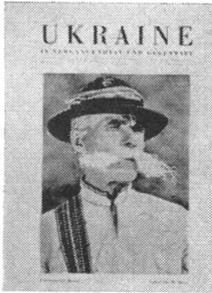


- Carl Springer:* Deutsch-ukrainische Reflexion. S. 3—7.  
*Papst Pius XII.:* Die Aussprache des Hl. Vaters. S. 9—12.  
*Mykola Liwyčkyj:* Die Lage der Ukraine vom Standpunkt des Völkerrechts. S. 15—20.  
*Ihor Schurlywyj:* Das Probl. der Karpatoukraine. S. 23—24.  
*Dozent W. Fr. Neumann:* Herder u. die Ukraine. S. 25—28.  
*Dr. Gregor P. Dubas:* Die ukrainische Frau. S. 29—33.  
*Prof. M. W.:* Zukunftsbild der Wirtschaft in der Ukraine. S. 35—37.  
*Generalmajor Wolf Ewert:* Stählerne Miniaturen. S. 38—39.  
 Aus dem Leben der Deutsch-ukrainischen Gesellsch. S. 40—47.

## UKRAINE Nr. 2 (6)



- Dr. Paul Rohrbach:* Ost-West-Politik. S. 1—4.  
 Der Hl. Vater über die Ukraine. S. 5—8.  
 Eine authentische Stellungnahme. S. 9—10.  
*Dr. Theo Leonti:* Die ukrainische politische Emigration. S. 11—17.  
*Dr. G. P. von Brody:* Die Judenfrage im russischen Imperium. S. 19—24.  
 Ein Dämon des Machtwahns. Zum Tode Stalins. S. 25—27.  
*Erzpriester M. Jawdas:* Im Glauben an Gott habe ich es überlebt. S. 28—30.  
*Dr. Gregor P. Dubas:* Die ukrainische Frau. S. 33—36.  
*Carl Springer:* Fürstin Olga rächt den Gatten. S. 37—40.  
*Karl Heinz Barthel:* Katjas letzter Gruß. S. 43—45.



### UKRAINE Nr. 3 (7)

*Erzbischof I. Buczko:* Wir brechen das Schweigen der schweigenden Kirche. S. 2—6.

*Carl Springer:* Deutsche Ostzone und Ukraine als Leidensgefährten. S. 9—14.

*Dr. G. P. Dubas:* Die Nationalitätenfrage in der Sowjetunion. S. 17—20.

*W. Macjak:* Zum 700. Jahrestag der Krönung des Königs der Ukraine, Danylo (1253). S. 21—26.

*Dr. P. Isajiw:* Byzanz und Ukraine. S. 29—32.

*Mychajlo Duda:* Stimmreichtum des ukrainischen Volkes. S. 33—37.

*Alexander Smotrytsch:* In der Nacht. S. 39—41.

*Kardinal H. Clive:* Deutsche und Ukrainer in Kanada. S. 41—44.

### UKRAINE Nr. 4 (8)

Triumph der Persönlichkeit. S. 1—3.

*Dr. G. Prokopschuk:* Die Ukraine als bedeutungsvolles Problem. S. 5—18.

*W. Macjak:* Zum 700. Jahrestag der Krönung des Königs der Ukraine, Danylo. S. 21—23. (Fortsetzung von Nr. 3).

*Prof. Dr. H. Waschtschenko:* Die Psychologie in der Sowjetunion. S. 24—29.

*Ing. Oskar Poeping:* Die Kultivierung der Rokitno- und Prypjatsümpfe. S. 32—35.

*St. Lucyk:* Oleska Nowakiwskyj. S. 37—41.

Deutsche und ukrainische Stimmen zu unserer Zeitschrift. S. 42—45.

Literarische Ostschau. S. 46—48.



**Bilder:** Muttergottes aus dem 17. Jahrhundert im Kloster Meshyhirja. Christi-Geburt-Kirche in Petscherska Lawra-Kloster in Kiew. Audienz der ukrainischen Priesterkolonie beim Hl. Vater. Andriij Liwytzkyj. Augustyn Woloschn. Hl. Demeter im Michael-Kloster in Kiew. Ukrainische Emigration ehrt Dr. Paul Rohrbach. Dr. St. Baran spricht. Ukrainische Mädchen in der nationalen Tracht. Ukrainische Malerei in Krakau. Taras Schewtschenko. Mychajlo Hruschewskyj. St.-Andreas-Kirche in Kiew. Erzpriester M. Jawdaš. Hryhorij Skoworoda. Ukrainischer Bauer. Erzbischof Iwan Buczko. Stefan Baran. Borys Iwanytzkyj. König Danylo von Galizien. Krönungsakt des Königs Danylo. Bilder vom Krönungsakt der Königin Elisabeth II. Hetman der Ukraine Bohdan Chmelnytzykyj. Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer. Prof. Jurij Panejko. Prof. Dr. H. Waschtschenko. O. Nowakiwskyj. Metropolit Andreas Scheptytzkyj als Moses von Nowakiwskyj.

### UKRAINE Nr. 1/2 (9/10)

III. Jahrgang 1954

*Dr. G. Dubas:* Das galizisch-wolhynische Fürstentum. S. 7—13.

*Prof. Dr. P. Kurinnyj:* Die archäologische Vergangenheit des fürstlichen Lemberg. S. 14—21.

*Mychajlo Halibej:* Das Bürgertum von Lemberg. S. 27—30.

*Prof. Dr. W. Sitschynskyj:* Das künstlerische Schaffen in Lemberg. S. 31—51.

*Dr. P. Kaschynskyj:* Lemberg zwischen Ost und West. S. 52—55.

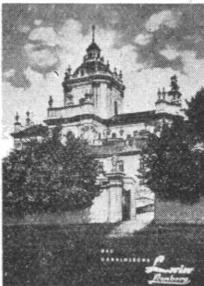
*Dr. Gr. Prokopschuk:* Lemberg — Mittelpunkt des kirchlichen Lebens. S. 56—71.

Ukrainische Literatur in Lemberg. S. 72—75.

Lembergs Musikleben. S. 76—79.

*Dr. St. Baran:* Die erste ukrainische politische Organisation. S. 80—84.

*S. Iwanowytzsch:* Die nationale Wiedergeburt. S. 85—94.



## UKRAINE Nr. 3 (11)

Zum Tode Andrij Liwytzkyjs. S. 1—2.

*Prof. Dr. Andrij Jakowliw:* Der Vertrag von Perejaslaw 1654. S. 3—11.

*Prof. Mykola Czyrowskyj:* Die wirtschaftlichen Auswirkungen des ukrainisch-moskowitzischen Vertrags von 1654. S. 13—17.

*Dr. P. Kaschynskyj:* Die Weltpresse nimmt Stellung zum Vertrag von Perejaslaw. S. 19—20.

*Metropolit A. Scheptytzkyj:* Die östliche und westliche Mentalität. S. 21—28.

Die dritte Tagung des Ukrainischen Nationalrates. S. 32—40.

Der dritte Kongreß des Antibolschewistischen Blocks der Nationen (ABN). S. 41—42.

Aus der Deutsch-ukrainischen Gesellschaft. S. 45—46.



## UKRAINE Nr. 4 (12)

*Prof. Clarence A. Manning:* Nationalismus — Risiko der Sowjets. S. 1—7.

*Dr. P. Kaschynskyj:* Axel Schmidt. Verkünder einer auf Verwirklichung harrenden Idee. S. 8—9.

Die Kersten-Kommission. S. 10—11.

Ukrainische Freie Akademie der Wissenschaften. S. 13—14.

*Prof. Dr. V. Sitschynskyj:* Die Anfänge der Buchdruckerkunst in der Ukraine. S. 15—23.

*Dr. G. Horn:* Osyp Jurij Fedkowskytsch. S. 24—29.

Anton Pawloś. S. 30—35.

*Dr. S. G. Prociuk:* Die Situation in der Zuckerindustrie der Ukraine. S. 36—40.

*Carl Springer:* Befreiungskampf gegen russischen Imperialismus. S. 41—42.

Aus dem Leben der Deutsch-Ukrainischen Gesellsch. S. 43—44.



*Bilder:* König Danylo. Königskrone Danylos. Lemberg aus dem Jahre 1617. Lemberg aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Siegel der Stadt Lemberg. Lemberg nach Archiplänen der Stadt. Lysa Hora in Lemberg. St.-Nikolaj-Kirche. Hl.-Onufrius-Kloster. Marktplatz in Lemberg. „Prošwita“ in Lemberg. Diana-Springbrunnen. Stauropygie-Bruderschaft in Lemberg. Fassade des Kornjakt-Hauses. Demytrius-Glocke aus dem Jahre 1341. Boimiw-Kapelle. Heilige-Geist-Kirche. St.-Jur-Kathedrale. Eingang zur St.-Jur-Kathedrale. St. Jur auf der Kathedrale. Universität in Lemberg. Technische Hochschule in Lemberg. Narodnyj Dim in Lemberg. Christi-Verklärungs-Kirche. Opernhaus in Lemberg. O. Barwinśkyj. Metropolit Andreas Scheptytzkyj. Bildhauer Serhij Lytwynenko. Grabdenkmal des Dichters Iwan Franko. Grabdenkmal Wasyl Patschowśkyj. Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften. St.-Jur-Kathedrale. Metropolit Atanasius Scheptytzkyj. Metropolit Lew Scheptytzkyj. Metropolit Anton Angellowytsch. Kardinal Mychajlo Lewytzkyj. Kardinal Sylvester Sembratowytsch. Metropolit Andreas Scheptytzkyj. Ukrainisches Nationalmuseum. Grabdenkmal Markian Schaschkewytsch. Akademische Straße in Lemberg. Musikinstitut Mykola Lysenkos. Metropolit Hryhorij Jachymowytsch. Allgemeine Ansicht der Stadt Lemberg. Präsident Dr. Kost Lewytzkyj und Vizepräsident Graf Mykola Wasylko. Metropolit Andreas Scheptytzkyj und Erzherzog Wilhelm von Österreich. Metropolit Andreas Scheptytzkyj 1923. Dr. Kost Lewytzkyj begrüßt den Metropolitan Andreas Scheptytzkyj. Gottesdienst auf dem „Sokil Batko“ in Lemberg. Muttergottes aus dem XI. Jahrhundert in der Kiewer Petscherska Lawra. Präsident A. Liwytzkyi. Andrij Jakowliw. Prof. Dr. Zenon Kuziela. Jurij Janowskyj. Danylo Skoropatskyj. Prinz Gianfranco Alliato di Montereale. Präsident Dr. Stefan Wytwytzkyj. J. Bahrjanyj und O. Bojdunyk. Feier zum 700-jährigen Jubiläum der Krönung des Königs Danylo. Gedenkfeier zum 35. Jahrestag der Proklamation der Selbständigkeit der Ukraine 1918.

Ukrainische Tanzgruppe. Ukrainischer Chor „Dnipro“. Huzulenkapelle. Axel Schmidt. Kongreßmann M. A. Feighan. Metropolit Andreas Scheptytzkyj. Präsident der Freien Akademie der Wissenschaften Prof. Dr. P. Kurinnyj. Prof. Dr. J. Panejko und Erzbischof I. Buczko. Osyp Jurij Fedkowjtsch. Orest Rusnak. Taras Tschuprynka. Dr. Paul Rohrbach. Dr. Fr. Röder. Deutsch-Ukrainische Gesellschaft. Die ukrainische Exilregierung.

UKRAINE Nr. 1 (13)

IV. Jahrgang 1955



*Prof. Dr. Borys Krupnytzkyj:* Die historischen Grundlagen des Europäismus der Ukraine. S. 1—13.

*Dr. Stefan Horak:* Außenpolitische Auswirkungen des Brest-Litowsker Friedens zwischen der Ukraine und den Mittelmächten. S. 14—22.

**Kämpft! Ihr werdet siegen.** Zum Gedenktage des ukrainischen Nationaldichters Taras Schewtschenko. S. 23—27.

*Adalbert Bucko:* Liquidierung der griechisch-katholischen Kirche in der Karpatho-Ukraine. S. 28—31.

*Dr. G. Prokoptschuk:* Die Deutsch-ukrainischen Beziehungen im Laufe der Geschichte. S. 32—36.

UKRAINE Nr. 2/3 (14/15)



*Hans de Weerd:* Gauleiter Erich Koch in der Ukraine. S. 41—45.

*Gauleiter Erich Koch:* Ein Jahr Deutsche Ukraine. Ein denkwürdiges Dokument aus dem Jahre 1942. S. 46—47.

*W. Kosarenko-Kosarewytsh:* Schafft Klarheit in der Ostschau. S. 48—56.

*Dr. Robert Werner:* Das bosporanische Reich. S. 57—64.

*Dr. Stefan Horak:* Die Ukraine in der internationalen Politik (1917—1953). S. 65—71.

Metropolit Andreas Scheptytzkyj über die Ikonenmalerei. S. 73—78.

Fürst Niko Nakaschidse über die Ukraine und das deutsch-ukrainische Problem. S. 79—82.

Literarische Ostschau. S. 84—88.

UKRAINE Nr. 4 (16)



*Prof. Dr. A. W. Ziegler:* Das Gebot der Stunde. S. 89—94.

*Lydia von Semaka:* Weihnachten in einem ukrainischen Dorf der Bukowina. S. 95—101.

*Prof. Dr. Borys Krupnytzkyj:* Die Ukraine und Schweden im XVII. Jahrhundert. S. 102—105.

*Dr. Stefan Horak:* Die Ukraine in der internationalen Politik (1917—1953). Fortsetzung. S. 106—113.

*R. Persing:* Wo steht der Uhrzeiger der Geschichte. S. 115—117.

*Carl Springer:* National-China grüßt „Es lebe die Ukraine“. S. 118—125.

*Pastor Lagemann:* Erinnerung an den Metropolit Andreas Scheptytzkyj. S. 126—127.

Literarische Ostschau. S. 127—128.

**Bilder:** Fürstin Olga. Hl. Wolodymyr und Olga. Die wundertätige Ikone der Muttergottes vom XII. Jahrhundert. Die wundertätige Ikone der Muttergottes von Dobno. Fürst Niko Nakaschidse. Metropolit Wasyl Lypkiwskyj. Erzbischof Berning. Hetman Pawlo und die Botschafter von Deutschland und Österreich. Jaroslaw Stetzko und Chiang Kai-shek und andere Bilder von China-Reise.



*Dr. G. Prokoptschuk:* Papst Pius XII. und die Ukrainer. S. 1—10.

*Dr. M. Kowalewskyj:* Symon Petlura (1879—1926). S. 11-21.  
*Mykola Liwycykj:* Koexistenz oder Befreiungspolitik. S. 22—32.

*Dr. Stefan Horak:* Die Ukraine in der internationalen Politik (1917—1953). Fortsetzung. S. 34—41.

*Prof. Dr. W. Derzawyn:* Die Ausrottung der ukrainischen Literatur durch den Sowjetbolschewismus. S. 42—48.  
Ein Brief an Alle. S. 51—54.

*Hubertus-Kraft, Graf von Strachwitz:* Der Metropolit Graf Andreas Scheptytzkyj. S. 55—56.

## UKRAINE Nr. 2/4 (19/20)



Paul Rohrbach, dem Freund der Ukraine zum Andenken. S. 57—60.

*Leonhard Reinisch:* Die Ukraine — eine Sowjetrepublik. S. 61—72.

Schreiben des Hl. Vaters an die ukrainischen Bischöfe. S. 73—75.

*Hans Koch:* Iwan Franko. S. 76—81.

*Prof. S. Krascheninnikow:* Serhij Kuschakewytsch (1887—1920). Zum Gedächtnis eines großen ukrainischen Zoologen. S. 82—94.

*Dr. Stefan Horak:* Die Ukraine in der internationalen Politik (1917—1953). Fortsetzung. S. 95—100.

*Jaroslav Stetzko:* Europa im Atomzeitalter. S. 101—103.  
Inhaltsverzeichnis der fünf Jahrgänge 1952—1956.

*Bilder:* Der Meißel der Geschichte von N. Diadyniuk. Papst Pius XII. begrüßt den Erzbischof Buczko. Papst Pius XII. und die ukrainischen Pilger. Symon Petlura. Porträt Symon Petlura von Masiutyn. Symon Petlura mit den Mitgliedern der Regierung. Josef Pilsudski und Symon Petlura. Symon Petlura im Gespräch mit dem polnischen General Listowski. Ukrainische Kriegsinvaliden-Siedlung in England. Ukrainischer Chor „Orlyk“ in England. Ukrainische Kinder in Nationaltrachten in England. P. Rohrbach, Dr. Ewhen Petruschewytsch, Iwan Franko, Kuschakewytsch-Straße in Nižyn, St. Wolodymyr Universität in Kiew, S. Kuschakewytsch in Laboratorium, Jaroslaw Stetzko.

## DER METROPOLIT

*Eine Biographie des großen Kirchenfürsten  
Osteuropas*

*Andreas Graf Scheptytzkyj*

300 Seiten mit 66 Illustrationen.

Das ganze Werk ist auf Kunstdruckpapier  
gedruckt, gebunden in Leinen mit Gold-  
prägung und Schutzumschlag.

VERLAG UKRAINE / MÜNCHEN 5

Rumfordstraße 29



Preis: Geb. DM 17.80  
broschiert DM 14.—

## **The Ukrainian Bulletin**

erscheint monatlich als Organ des Ukrainischen Kongreß-Komitees in Amerika.

Preis: Dollars 2.— für 1 Jahr

## **The Ukrainian Quarterly**

Ukrainische Zeitschrift in englischer Sprache

Offizielles Organ des Ukrainischen Kongreß-Komitees in Amerika

Jahresabonnement Dollar 5.—

Ukrainian Congress Committee of America

Adresse: 302 West 13th St., New York 14, N. S., USA.

## **The Ukrainian — American Student News**

Quarterly, Published by the Ukrainian American Student Association of Cleveland, Ohio, USA.

P. O. Box 5451, Cleveland 1/Ohio

## **The Ukrainian Review**

Eine Zeitschrift in englischer Sprache

Vierteljahresschrift, herausgegeben von

The Association of Ukrainian in Great Britain

49, Linden Garden, London W. 2

Jahresabonnement: £ 1.—.—

## **Ucraina**

Trimestrale di Cultura e D'Attualita

Rom, Via Nemorense, 100

Jahresabonnement L 700.— oder § 2.—

## **Ucrainia libre, Revista informatio — cultural**

Abonnementspreis: 2 Dollar jährlich

Ucrainia Libre, Soler 5039, Buenos Aires, Argentinien

## **ABN-Korrespondenz**

(deutsch, englisch, französisch)

vermittelt umfassende Berichterstattung über alle Daseinsfragen der unterjochten Völker.

Bezugspreis jährlich DM 4, Einzelnummer DM 0,50

München, Zeppelinstraße 67

### Unsere Vertreter:

#### **1. Amerika**

Mr. Roman Kocyk

24 Sellinger Str.

Rochester, N. Y.

#### **2. Australien**

Mr. Cheslaw Mishchuk

Mulwala House

Canberra, City A. C. T.

#### **3. Belgien**

Ihnat Stachij

Esneux

#### **4. England**

Mr. D. Styslowskyj

78 Kensington Park Rd.

London, W. 11

#### **5. Frankreich**

Roman Th. Holian

13, Rue Taine

Paris -XII

Unsere deutschen und ukrainischen Lesern empfehlen wir das zweisprachige Heft 16 der seit 1949 in zwangloser Folge erscheinenden almanachartigen Zeitschrift

## „UKRAINE UND DIE WELT“

(Hannover-Buchholz, Schierholzstraße 41).

Der Herausgeber, Illja Sapiha, legt damit in hohem Maße Zeugnis ab von der deutsch-ukrainischen Zusammenarbeit auf katholisch-christlicher Basis. Im besonderen behandelt er selbst dies Thema in seinem Aufsatz „Das Christentum als Träger internationaler Verständigung“.

Über „Aufgabe und Sendung der unterdrückten Völker“ schreibt Maria Rysenkamp.

Speziell mit der ukrainischen Frage befaßt sich ein auszugsweise wiedergegebener Brief des im Zweiten Weltkrieg gefallenen deutschen Historikers Dr. Früchtl.

Der bekannte Gelehrte Hans Findeisen ist mit einer Abhandlung über Professor Dr. Werth vertreten.

An literarischen Beiträgen seien erwähnt die deutsche Übertragung einer Novelle von Wassyl Stefanyk, ein Aufsatz von Elisabeth Kottmeier über den Dichter Wassyl Barka, sowie eine Anzahl von Gedichten, darunter drei von Jurij Klen in der deutschen Übertragung seiner Schwester Frau Dr. Josefine Burghardt.

Wir sind überzeugt, daß der Leser zu demselben Urteil kommen wird wie wir: eine gut redigierte, repräsentative Ausgabe von hohem kulturellem Wert.